This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

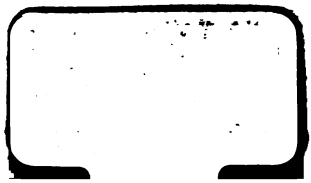
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

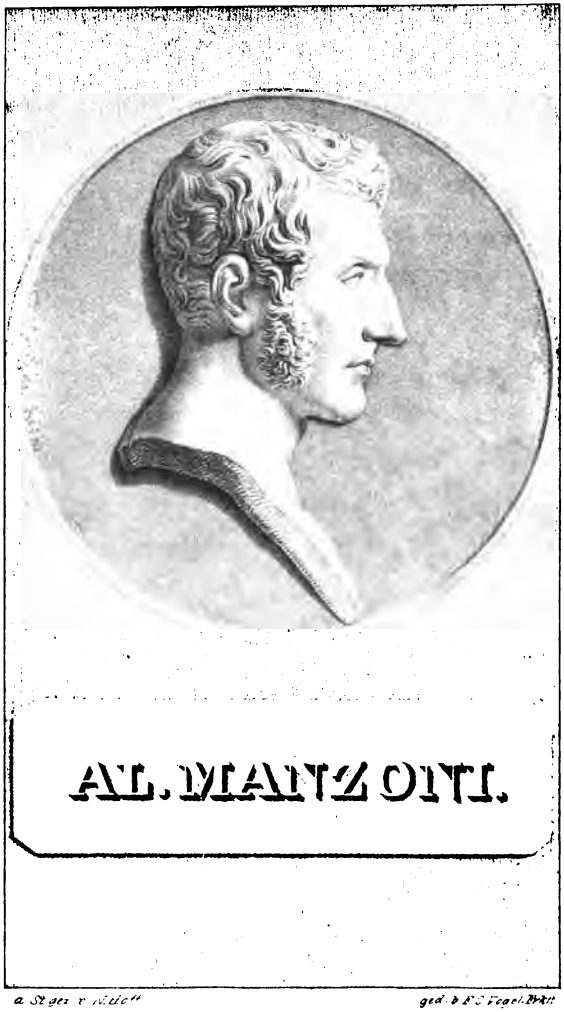
~~UNS. 167 d. 6~~

Vet. Stat. IV B 5



Adelgis.

Andreäische Buchdruckerei
in
Frankfurt a. M.



a St gez v Nilo ff

ged. b F C Vogel. Frkt

Adelgis.

Trauerſpiel

von

Alexander Manzoni.

Aus dem Italieniſchen

von

Dr. J. Fr. H. Schloſſer.

Zweite Ausgabe.

Heidelberg.

Akademiſche Verlagshandlung von J. C. B. Mohr.

1856.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
18 JUL 1951
OF OXFORD
LIBRARY

Vorwort.

Je wirrer die geistigen und die blutigen Kämpfe der Gegenwart sich gestalten, und je nächtiger die Zukunft sich verhängt, desto mehr muß allwärts das Bedürfniß gefühlt werden, sich in solchen Kunstschöpfungen auszuruhen und zu erfrischen, wie deren unbestreitbar Manzoni's Adelgis eine ist.*) Denn diese Tragödie des berühmten Dichters zeichnet nicht nur das gründliche Studium der Geschichte aus, worauf sie beruht, sondern auch die gewissenhafte, unbefangene Parthei-

*) Dieses dramatische Gedicht erschien im Jahre 1822, nachdem bereits im Jahre 1820 Manzoni's „Conte di Carmagnola" erschienen war. Göthe machte damals wiederholt in der Zeitschrift „Kunst und Alterthum" auf Manzoni aufmerksam.

losigkeit, womit der Dramatiker seinen historischen Stoff verarbeitet hat. Dazu weht durch die ganze Poesie ein solcher Adel der Gesinnung, und der Dichter weiß uns durch den reinen Zauber und den sittlichen Ernst seiner Darstellung so über die großen Leidenschaften der Herrscher und Völker empor zu heben, deren Geschicke er in dem engen Rahmen seines dramatischen Bildes zusammenfaßt, er versteht es so meisterhaft als innig, dem tragischen Untergange des lombardischen Königshauses die rechte Versöhnung zu finden, — daß diese Dichtung gerade dazu geschrieben scheint, in unsern Tagen nicht nur gelesen, sondern auch beherzigt zu werden, abgesehen auch davon, daß sie manchen dramatischen Bestrebungen der Neuzeit wie ein klassisches Vorbild entgegen gehalten werden könnte, woran zu lernen, wie das Drama, und zumal das historische, behandelt werden müsse, und wohin es abzielen solle, wenn es den Namen dramatischer Kunst nicht unwürdig tragen will.

Wir glauben es daher auch ganz an der Zeit, wie wir jüngst, um mit Joseph von Görres zu reden, mit den Liedern des wunderbaren Troubadours von Assisi gethan, so auch die Uebertragung des Adelgis, welche

früher von demſelben Verfaſſer ebenfalls anonym erſchienen war und gerade um dieſer Beſcheidenheit willen weniger bekannt wurde, jetzt nach ſeinem Tode der unverdienten Vergeſſenheit zu entziehen.

Anknüpfend den Werth dieſer Uebertragung des Verfaſſers der „Kirche in ihren Liedern", ſo erachten wir ein Lob von unſerer Seite für überflüſſig. Der Verfaſſer ſandte dem liebenswürdigen Dichter, dem er in der That an Geſinnung und Geiſt verwandt war, die vollendete Ueberſetzung zu, und dieſer erwiderte dankend und anerkennend, mit welcher Treue und Friſche, mit welcher Kraft und Gewandtheit die Uebertragung gelungen ſei.*) Die edle Beſcheidenheit des Dich-

*) Pur troppo la mia cognizione della lingua tedesca è così superficiale e difettiva, come celebre è la sua richezza e la sua mirabile versatilità: pure, nè la mia poca perizia di codesta lingua ha potuto togliermi di sentire, ne l'alto concetto di essa ha potuto impedirmi di ammirare, nella traduzione ch'ella s'è degnata fare d'un mio povero tentativo dramatico, una così rigorosa fedeltà, accoppiata con una forza così spontanea, con una così libera e naturale eleganza. Altri potrà dolersi, che una tale dovizia e padronanza di mezzi, un tale stromento e una tale facoltà siano

ters, welche aus dieſen Zeilen ſpricht, vermag unſere Verehrung und Bewunderung nur zu ſteigern.

---

stati questa volta impiegati in una materia ben poco degna di ciò: per me una tale considerazione non può che accrescere la gratitudine.

W. M.

Geſchichtliches.

Zur Einleitung und Erläuterung.

In der Original-Ausgabe des Grundtextes dieses Trauerspi
(Mailand 1822) hat der auch als gewissenhafter, gelehrter u
scharfsinniger Geschichtforscher hohe Achtung verdienende Herr V
fasser die in dieser Einleitung enthaltenen Angaben durch hinzu
fügte Anmerkungen und Nachweisungen der Quellen belegt, u
außerdem zur Begründung und Rechtfertigung seiner geschichtlich
Grundansichten und Gesichtspunkte eine Reihe höchst interessan
historischer Erörterungen beigefügt, welche man jedoch, da sie
nächst nur für den Geschichtforscher bestimmt sind, dieser Uebert
gung des Trauerspiels nicht glaubte beifügen zu müssen.

Geschichtliches.

Begebenheiten
welche der in dem Trauerspiele begriffenen Handlung vorangehen.

Trauerspiel
lehrter und
Herr Ver-
ch hinzuge-
elegt, und
schichtlichen
teressanter
da sie zu-
Uebertra-

Im Jahre 568. brach die Longobardische Nation, geführt von Alboin, aus Pannonien hervor, welches sie den Avaren überließ; und verstärkt durch zwanzigtausend Sachsen, und durch Volk aus andern nordischen Stämmen, drang sie herab nach Italien, welches damals von den Griechischen Kaisern beherrscht ward; sie nahm einen Theil davon ein, setzte sich darin als herrschendes Volk fest, und gründete daselbst ein Reich, dessen Königssitz nachher Pavia ward. Im Fortgange der Zeit erweiterte diese Nation zu wiederholten malen ihren Besitz in Italien, indem sie bald die Gränzen ihres Reichs ausdehnte, bald Herzogthümer gründete, welche mehr oder weniger vom Könige abhängig waren. In der Mitte des achten Jahrhunderts war das Festland Italiens von den Longobarden eingenommen, mit Ausnahme einiger Venetianischen Niederlassungen auf demselben, des Exarchats von Ravenna, das noch dem Kaiserreiche unterworfen war, und einiger Seestädte Großgriechenlands. Rom mit seinem Herzogthum gehörte zwar dem Titel nach den Kaisern; aber das Ansehen derselben ward dort von Tage zu Tage beschränkter und schwächer, und jenes der Päpste war dagegen im Wachsen. Die Longobarden überzogen von Zeit zu Zeit einige dieser Gebiete

und versuchten auch sie dauernd ihrer Herrschaft zu unterwerfen.

754.

Astolf, König der Longobarden, überfällt einige Gebiete des Römischen Herzogthums, und bedroht den Rest derselben. Papst Stephan der Zweite begiebt sich nach Paris, und verlangt Hülfe von Pipin, den er zum Könige der Franken salbt. Dieser kömmt herab nach Italien, jagt Astolf nach Pavia, belagert ihn daselbst, und bewilligt ihm, durch des Papsts Vermittelung, einen Vertrag, in welchem Astolf schwört die besetzten Städte zu räumen.

755.

Nach dem Abzuge der Franken, hält Astolf den Vertrag nicht, belagert vielmehr Rom, und verheert dessen Umgegend. Stephan wendet sich aufs neue an Pipin; dieser kömmt aufs neue herab: Astolf zieht in Eile nach den Alpen-Klusen: Pipin dringt durch dieselben, und drängt Astolf nach Pavia. Nahe bei dieser Stadt stellen sich dem Pipin drei Abgesandte des Kaisers Konstantinus Kopronymus vor, und bitten ihn, dem Kaiserreiche die Städte des Exarchats zurückzugeben, aus welchen so eben die Longobarden durch die Fränkischen Waffen waren vertrieben worden. Aber Pipin, zur Antwort, schwor, er habe aus Liebe zum heiligen Petrus, und um Vergebung seiner Sünden willen, gekämpft; für einen Andern würde er sich nie haben in Bewegung setzen wollen, und um keinen Preis werde er das einem Andern geben, was er bereits dem heiligen Petrus dargebracht habe. Solchergestalt wurde thatsächlich jene seltsame Streitfrage kurz abgeschnitten, über deren rechtliche Würdigung man selbst noch bis in unsere Tage viel gestritten hat: so sehr heftet sich der

menschliche Scharfsinn mit Vergnügen an eine übel gestellte Frage. Astolf, eingeschlossen in Pavia, bequemte sich aufs neue zum Vergleiche, und bestätigte den ersten Vertrag. Pipin zog nach Frankreich zurück, und sandte dem Papste die Urkunde der Schenkung.

756.

Astolf stirbt: Desiderius, ein Edler von Brescia, Longobardischer Herzog, strebt nach dem Reiche, versammelt die Longobarden Toscana's, wo er sich im Auftrage Astolfs befand, und wird von ihnen zum Könige erwählt. Ratchis, Astolfs Bruder, der vor diesem König gewesen, dann Mönch geworden war, und dem Reiche abgesagt hatte, trachtet aufs neue nach der Herrschaft, verläßt das Kloster, sammelt eine Schaar, und zieht dem Desiderius entgegen. Dieser wendet sich an den Papst; welcher, nachdem er ihm das Versprechen abgenommen, die vormals von Astolf besetzten, seitdem nicht zurückgegebenen Städte ihm ausantworten zu wollen, einwilligt, ihn zu unterstützen, und dem Ratchis den Rath giebt, nach Montecassino zurückzukehren: Ratchis fügt sich dem Papste, und Desiderius bleibt König der Longobarden.

Man weiß nicht genau in welchem, gewiß aber in einem der ersten Jahre seiner Herrschaft, stiftete Desiderius, gemeinschaftlich mit Ansa seiner Gemahlin, das Kloster San Salvadore, welches in der Folge nach der heiligen Julia benannt wurde, in Brescia: Ansberga, oder Anselperga, Tochter des Desiderius, war dessen erste Aebtissin.

758.

Die Herzöge von Benevento und Spoleti empören sich gegen Desiderius, und stellen sich unter den Schutz Pipins: Desiderius greift sie an, überwältigt sie, nimmt

Alboin von Spoleti gefangen, und schlägt Liutprand von Benevento in die Flucht. In diesem oder im folgenden Jahre wurde der Sohn des Desiderius, in den Briefen der Päpste, und in den Chroniken, Adelgis, Atalgis, oder auch Algis, in den öffentlichen Urkunden aber Adelchis genannt, zum Reichsgenossen erhoben.

Im Jahre 768. starb Pipin: das Reich der Franken ward zwischen Karl und Karlmann, seinen Söhnen, getheilt. Die Briefe Pauls des Ersten, und Stephans des Dritten, der Nachfolger Stephans des Zweiten, an Pipin, sind erfüllt mit Klagen und Beschwerden gegen Desiderius, weil er die versprochenen Städte nicht zurückgebe und andere zu besetzen fortfahre.

770.

Bertrada, Pipins Wittwe, vom Wunsche beseelt, Bande der Freundschaft zwischen ihrem Hause und dem des Desiderius zu knüpfen, kömmt nach Italien, und schlägt zwei Ehebündnisse vor: zwischen Desiderata oder Ermengard, der Tochter des Desiderius, und einem ihrer Söhne, und zwischen ihrer Tochter Gisla und Adelgis. Stephan der Dritte, bei dem Gerüchte von dieser Verhandlung, schreibt den Frankenkönigen den bekannten berühmten Brief, in welchem er sie von einer solchen Verbindung abmahnt. Dessen ungeachtet führte Bertrada die Ermengard mit sich nach Frankreich; und Karl, nachmals der Grosse benannt, nahm sie zur Gemahlin. Die Ehe zwischen Gisla und Adelgis kam nicht zum Abschluß.

771.

Karl, aus unbekannten Ursachen, verstößt Ermengard, und vermählt sich mit Hildegard aus Schwäbischem Ge-

schlechte. Bertrada, Karls Mutter, tadelte die Scheidung: und dies war der Anlaß des einzigen Zwiespaltes, der jemals zwischen ihnen Statt gehabt. Karlmann stirbt: Karl eilt nach Carbonac im Ardenner Walde, an der Gränze der beiden Königreiche: erhält die Stimmen der Wähler; wird an des Bruders Statt zum Könige ernannt; und vereinigt so wieder die bei Pipins Tode getrennten Lande. Gerberga, Karlmanns Wittwe, flieht mit ihren zwei Söhnen, und mit einigen Großen, und sucht Zuflucht bei Desiderius. Karl erzürnt sich über diese Reise, als über eine Beleidigung.

772.

Auf Stephan den Dritten folgt Hadrian. Desiderius schickt eine Gesandtschaft an ihn, und bittet ihn um seine Freundschaft: der neue Papst antwortet, daß er, wie mit allen Christen, so auch mit diesem Könige Freundschaft zu halten wünsche; daß er aber einem Manne nicht vertrauen könne, der, trotz seinem Schwure, der Kirche zurückzugeben, was ihr gehört, es gleichwohl ihr vorenthalte. Desiderius fällt in andere Gebiete der Schenkung ein.

Begebenheiten

die in der Handlung des Trauerspiels begriffen sind.

772. 774.

Während Karl Krieg gegen die Sachsen führte, welchen er Eresburg, (nach Einigen Stadtberg in Westphalen,) wegnahm, schlug Desiderius, um Rache an ihm zu nehmen, und zu gleicher Zeit ihn mit dem Papste zu verfeinden,

dieſem Letztern vor, die beiden Söhne der Gerberga zu Königen der Franken zu ſalben. Für einen Barbaren-König, und aus barbariſcher Zeit, war der Gedanke nicht ohne Verdienſt; aber Deſiderius war weder als Freund, noch als Feind, groß genug, um eine ſolche Gunſt zu erlangen; und erhielt eine offene Verweigerung. Sofort ſandte er ein Heer ab, das die Gebiete mehrerer Römiſcher Städte mit Feuer und Schwerdt verwüſtete. In dieſer Noth, und nach vergeblichen Bitten durch Geſandſchaften, wandte ſich Hadrian an Karl um Hülfe. Dieſer, bevor er noch Hadrians letzte Botſchaft erhalten, hatte bereits drei Geſandten nach Rom geſchickt, Albin ſeinen Vertrauten, den Biſchof Georg, und den Abt Wulfard, um ſich durch den Augenſchein zu vergewiſſern, ob die von den Longobarden beſetzten Städte zurückgegeben ſeyen, wie Deſiderius verſicherte. Die Geſandten, vom Gegentheile überführt, verweilten, auf der Heimkehr nach Frankreich, bei Deſiderius, und ermahnten ihn in Karls Namen, dem heiligen Petrus zurückzugeben was ihm gebühre: worauf der Longobarde ihnen antwortete, daß er dies um keinen Preis thun werde. Mit dieſer Antwort kamen ſie zu Karl zurück, welcher in Thionville überwinterte: zu gleicher Zeit mit ihnen traf Peter, Hadrians Legat, ein, um Hülfe nachzuſuchen.

Um dieſe Zeit hatten auch, da die Longobarden uneinig und in Partheien getheilt waren, einige ihrer Großen ſich mit Karl in geheime Einverſtändniſſe eingelaſſen; ſie luden ihn durch Boten ein, mit einem ſtarken Heere nach Italien herabzukommen, und ſich des Reiches zu bemächtigen, und verſprachen ihm, den Deſiderius und ſeine Schätze in ſeine Hand zu liefern.

Karl hielt ſeine Verſammlung, oder ſein Heerlager, in Genf, und dort ward der Krieg beſchloſſen. Von da begab

er sich mit seinem Heere auf den Zug, und kam bis zu den Alpenpässen, oder sogenannten Klusen Italiens. Diese bildeten sich aus einer Reihe von Mauern, Basteien und Thürmen, nach der Mündung des Thals von Susa hin errichtet, an der Stelle die noch jetzt den Namen der Chiusa führt. Desiderius hatte sie wieder in Stand gesetzt und erweitert; und eilte mit seinem Heere heran sie zu vertheidigen. Das Heer der Franken machte Halt an den Klusen, wie zu einer Belagerung, und fand daselbst großen Widerstand. Der Novalesische Mönch, der diese Ereignisse erzählt, berichtet, daß Adelgis, trotzig in Jugendkraft, und gewöhnt in der Schlacht eine eiserne Keule zu führen, von den Klusen aus den Franken auflauerte, und jählings mit den Seinen auf sie hervorstürzend, rechts und links hineinschmetterte, und ein großes Gemetzel unter ihnen anrichtete. Karl, verzweifelnd die Klusen gewältigen zu können, und von einem andern Wege nach Italien nichts ahndend, hatte bereits den Rückzug beschlossen, als, abgesandt von Leo, dem Erzbischofe von Ravenna, der Diakonus Martin im Frankenlager ankam, durch welchen Karl von einem Passe, durch den er nach Italien herabdringen könne, unterrichtet ward. Dieser Martin wurde später Erzbischof von Ravenna.

Karl schickte über schroffe Höhen einen erlesenen Theil des Heeres, der den Longobarden im Rücken hervorbrach und sie angriff: diese, überfallen von der Seite, wo sie sich zu wahren nicht bedacht gewesen, und mit Verräthern vermengt, zerstreuten sich. Karl drang nun mit dem Reste der Seinigen in die verlassenen Klusen ein. Desiderius, mit einem Theile derer die ihm treu geblieben waren, eilte sich in Pavia einzuschließen; Adelgis in Verona, wohin er Gerberga und ihre Söhne mit sich nahm. Viele der andern zersprengten Longobarden kehrten in ihre Städte

zurück: von diesen ergaben sich einige an Karl, andere schlossen ihre Thore und setzten sich in Vertheidigungsstand. Unter diesen letztern war Brescia, dessen Herzog ein Neffe des Desiderius, Poto, war, welcher, mit einer kleinen Umwandelung, nach Art der Veränderungen die beim Schreiben germanischer Namen gewöhnlich sind, in diesem Trauerspiele Bodo genannt wird. Dieser, nebst seinem Bruder Answald, Bischof, ebenfalls von Brescia, stellte sich an die Spitze vieler Edlen, und setzte sich gegen den von Karl zur Unterjochung dieser Stadt geschickten Grafen Jömond zur Wehr. Späterhin zwang das Volk, in Schrecken gesetzt durch die Grausamkeit, mit welcher Jömond die Widerstand Leistenden, die ihm in die Hände fielen, behandelte, die zwei Brüder zur Uebergabe.

Karl belagerte Pavia, ließ seine neue Gemahlin Hildegard ins Lager kommen, und da er sah, daß die Uebergabe sich in die Länge ziehe, begab er sich mit einigem Volke nach Rom, um die Schwellen der Apostel und Hadrian zu besuchen, von welchem er wie ein Sohn, der den Vater befreite, empfangen ward. Die Belagerung Pavia's dauerte einen Theil des Jahrs 773, und des folgenden hindurch: ich glaube nicht, daß man die Zeit bestimmter angeben kann, ohne auf Widersprüche zwischen den Chronisten, und auf Streitfragen zu stoßen, welche zu unserm Zwecke unnütz, und vielleicht unlösbar sind. Als Karl ins Lager vor Pavia zurückgekehrt war, öffneten ihm die Longobarden, erschöpft von der Belagerung, die Thore. Desiderius wurde von seinen Vasallen dem Feinde überantwortet, und von ihm gefangen nach Frankreich geführt, zuletzt aber ins Kloster Korvei eingesperrt. Die Longobarden strömten von allen Seiten herbei sich zu unterwerfen. Das Reich der Longobarden wurde erhalten, und Karl

nahm den Titel davon an. Es ist ungewiß, wann er vor Verona sich zeigte: bei seiner Annäherung zog ihm Gerberga mit ihren Söhnen entgegen, und übergab sich seinen Händen. Adelgis verließ Verona, das sich ergab: er flüchtete nach Konstantinopel, wo er, ehrenvoll empfangen, sich nach Unterstützung umthat; nach mehreren Jahren erlangte er den Befehl über einige Griechische Mannschaft, landete in Italien, lieferte den Franken eine Schlacht, und wurde getödtet.

Im Trauerspiele ist das Ende des Adelgis in die Zeit versetzt, da er Verona verließ. Dieser Anachronismus, und der andere, daß Ansa als schon vor dem Beginne der Handlung gestorben angenommen wird, während, der Wahrheit nach, diese Königin mit ihrem Gemahle gefangen nach Frankreich geführt wurde, woselbst sie starb, sind die beiden einzigen wesentlichen Veränderungen, welche mit dem Stoffe und den gewissen Begebenheiten der Geschichte vorgenommen wurden. Was den moralischen Theil betrifft, so bemühete man sich, die Reden der Personen mit ihren bekannten Handlungen, und mit den Umständen, unter denen sie handelten, in Einklang zu setzen. Der Charakter einer Person indessen, wie er in diesem Trauerspiele dargestellt ist, ermangelt gänzlich der geschichtlichen Begründung: die Plane des Adelgis, seine Urtheile über die Ereignisse, seine Neigungen, überhaupt sein ganzer Charakter, ist von Grund aus erfunden, und zwischen die geschichtlichen Charaktere eingeschoben, in so verunglückter Weise, daß der schwierigste und misgünstigste Leser dies gewiß nicht so lebhaft empfinden kann, als der Verfasser.

zurück: von diesen ergaben sich einige an Karl; andere schlossen ihre Thore und setzten sich in Vertheidigungsstand. Unter diesen letztern war Brescia, dessen Herzog ein Neffe des Desiderius, Poto, war, welcher, mit einer kleinen Umwandelung, nach Art der Veränderungen die beim Schreiben germanischer Namen gewöhnlich sind, in diesem Trauerspiele Bodo genannt wird. Dieser, nebst seinem Bruder Answald, Bischof, ebenfalls von Brescia, stellte sich an die Spitze vieler Edlen, und setzte sich gegen den von Karl zur Unterjochung dieser Stadt geschickten Grafen Jsmond zur Wehr. Späterhin zwang das Volk, in Schrecken gesetzt durch die Grausamkeit, mit welcher Jsmond die Widerstand Leistenden, die ihm in die Hände fielen, behandelte, die zwei Brüder zur Uebergabe.

Karl belagerte Pavia, ließ seine neue Gemahlin Hildegard ins Lager kommen, und da er sah, daß die Uebergabe sich in die Länge ziehe, begab er sich mit einigem Volke nach Rom, um die Schwellen der Apostel und Hadrian zu besuchen, von welchem er wie ein Sohn, der den Vater befreite, empfangen ward. Die Belagerung Pavia's dauerte einen Theil des Jahrs 773, und des folgenden hindurch: ich glaube nicht, daß man die Zeit bestimmter angeben kann, ohne auf Widersprüche zwischen den Chronisten, und auf Streitfragen zu stoßen, welche zu unserm Zwecke unnütz, und vielleicht unlösbar sind. Als Karl ins Lager vor Pavia zurückgekehrt war, öffneten ihm die Longobarden, erschöpft von der Belagerung, die Thore. Desiderius wurde von seinen Vasallen dem Feinde überantwortet, und von ihm gefangen nach Frankreich geführt, zuletzt aber ins Kloster Korvei eingesperrt. Die Longobarden strömten von allen Seiten herbei sich zu unterwerfen. Das Reich der Longobarden wurde erhalten, und Karl

nahm den Titel davon an. Es ist ungewiß, wann er vor Verona sich zeigte: bei seiner Annäherung zog ihm Gerberga mit ihren Söhnen entgegen, und übergab sich seinen Händen. Adelgis verließ Verona, das sich ergab: er flüchtete nach Konstantinopel, wo er, ehrenvoll empfangen, sich nach Unterstützung umthat; nach mehreren Jahren erlangte er den Befehl über einige Griechische Mannschaft, landete in Italien, lieferte den Franken eine Schlacht, und wurde getödtet.

Im Trauerspiele ist das Ende des Adelgis in die Zeit versetzt, da er Verona verließ. Dieser Anachronismus, und der andere, daß Ansa als schon vor dem Beginne der Handlung gestorben angenommen wird, während, der Wahrheit nach, diese Königin mit ihrem Gemahle gefangen nach Frankreich geführt wurde, woselbst sie starb, sind die beiden einzigen wesentlichen Veränderungen, welche mit dem Stoffe und den gewissen Begebenheiten der Geschichte vorgenommen wurden. Was den moralischen Theil betrifft, so bemühete man sich, die Reden der Personen mit ihren bekannten Handlungen, und mit den Umständen, unter denen sie handelten, in Einklang zu setzen. Der Charakter einer Person indessen, wie er in diesem Trauerspiele dargestellt ist, ermangelt gänzlich der geschichtlichen Begründung: die Plane des Adelgis, seine Urtheile über die Ereignisse, seine Neigungen, überhaupt sein ganzer Charakter, ist von Grund aus erfunden, und zwischen die geschichtlichen Charaktere eingeschoben, in so verunglückter Weise, daß der schwierigste und misgünstigste Leser dies gewiß nicht so lebhaft empfinden kann, als der Verfasser.

Eigenthümliche Sitten

auf welche in dem Trauerspiele hingedeutet wird.

Erster Aufzug. Zweiter Auftritt.

— seine Rechte,
Furchtbar damals, ergriff die Königslanze.

Das Zeichen der Wahl der Longobardischen Könige war, daß man ihnen eine Lanze in die Hand gab.

Erster Aufzug. Dritter Auftritt.

— der du die Locken selbst
Abschnittest jenes Tags, —

Den Longobardischen Jungfrauen wurden die Haare abgeschnitten, wann sie sich vermählten: die mannbaren heißen in den Gesetzen: filiae in capillo (behaarte Töchter). Man glaubt, daß sie auch intonsae (die ungeschorenen) genannt wurden, und daß von da das Wort Tosa sich ableite, welches noch immer hier und da in der Lombardei bei dem gemeinen Manne im Gebrauche ist.

Erster Aufzug. Fünfter Auftritt.

Jedweder der ein Streitroß hält, besteig' es.

Alle waffenfähigen Longobarden, welche ein Pferd besaßen, waren verpflichtet ins Feld zu ziehen: der Richter konnte nur eine sehr kleine Anzahl davon entbinden.

Dritter Aufzug. Erster Auftritt.

Freund, Einz'ger, der der Kindheit Träum' und Spiele,
Die Waffen dann, Gefahren all' und Freuden
Stets mit mir theilte, Bruder meiner Wahl, —

Germaniſchen Sitten zufolge war die perſönliche Abhängigkeit von den Fürſten, ſchon zu Tacitus Zeiten, eine Auszeichnung um die man ſich eifrig bewarb. Dieſe Abhängigkeit umfaßte im Mittelalter den Dienſt im Hauſe und im Felde, und war eine Miſchung aus ehrenhafter Unterwerfung und liebevoller Ergebenheit. Diejenigen, welche in dieſem Verhältniſſe ſtanden, wurden bei den Longobarden Gasindii genannt: in den folgenden Jahrhunderten ward der Titel Domicellus gewöhnlich, woher das Wort Donzello ſtammt, das, ohne zu unſern heutigen Sitten zu paſſen, gleichwohl in dem geſchichtlichen Schatze der Sprache aufbewahrt geblieben iſt. Dieſes Verhältniß, völlig verſchieden von dem der Leibeigenſchaft, findet ſich nur in den heroiſchen Jahrhunderten; und es bildet einen der vielen Aehnlichkeitspunkte, die zwiſchen jenen entlegenen Zeiten und denen Statt finden, die Vico die Zeiten „der zweiten Barbarei“ nennt. Patroklus, noch in früher Jugend, nachdem er im Eifer des Spiels den Sohn des Amphidamas erſchlagen, wird von dem Vater zu dem Reiſigen Peleus geflüchtet, der ihn in ſeinem Hauſe großzieht, und ſeinem Sohne Achilles zum Dienſte beſtellt.

Dritter Aufzug. Vierter Auftritt.

— in deine Siegesrechte
Nimm huldreich unſre demuthvolle Hand, —

Die Huldigung wurde von den Franken knieend geleiſtet, indem man die Hände in die des neuen Herrn legte.

Vierter Aufzug. Zweiter Auftritt.

Rühr' die geweihten Waffen an, und schwöre, —

Eine der Feierlichkeiten beim Eide der Longobarden war, die Hände auf Waffen zu legen, die zuvor von einem Priester waren geweihet worden.

Vierter Aufzug. Chor. Siebente Strophe.

Karl, nach der Sitte seines Landes, übte sich oft in der Jagd. Ein anonymer Dichter, sein Zeitgenosse, eifriger Nachahmer Virgils, so viel man im neunten Jahrhunderte dies seyn konnte, schildert weitläuftig eine Jagd Karls, und die Frauen des Königlichen Hauses, die von einer Anhöhe ihr zusehen. (Bouquet. Rer. Franc. Scr. T. V, p. 388, ff.)

Vierter Aufzug. Chor. Zehnte Strophe.

Karl liebte sehr das Bad in von Natur warmen Wässern; und deswegen erbaute er sich den Pallast zu Aachen.

Das Wort Treuer, Getreuer, welches häufig in diesem Trauerspiele vorkömmt, ist, wie das Wort Fedele in dem Grundtexte, größtentheils in dem Sinne gebraucht, welchen dieses Wort, — Fidelis, — französisch Féal, — in den barbarischen Jahrhunderten hatte, — ein Sinn, der von dem gewöhnlichen Gebrauche der heutigen Sprache völlig abweicht. Heutiges Tages bedeutet dieses Wort, auf politische Beziehungen angewendet, einen Menschen, der seine Treue bewährt; im Mittelalter war es der Titel dessen, der seine Treue verpflichtet hatte, wie er sie auch bewahren mogte.

Adelgis.

Personen.

Longobarden.

Deſiderius, König.
Adelgis, ſein Sohn, König.
Ermengard, Tochter des Deſiderius.
Ansberga, Tochter des Deſiderius, Abbatiſſin.
Wehrmund, Schildträger des Deſiderius.
Anfried, Teudis, } Schildträger des Adelgis.
Bodo, Herzog von Breſcia.
Giſelbert, Herzog von Verona.
Ildegis, Indolf, Fahrwald, Herwig, Guntig, } Herzöge.
Amris, Guntig's Schildträger.
Swarto, ein Kriegsmann.

Franken.

Karl, König.
Albin, Geſandter.
Rutland, Arwin, } Grafen.

Lateiner.

Peter, Legat des Papſtes Hadrian.

Martin, Diakonus von Ravenna.

Longobardiſche Herzöge, Schildknappen, Soldaten. Jungfrauen. Schweſtern im Kloſter der Ansberga. Fränkiſche Grafen. Ein Herold.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Königliche Burg in Pavia.

Desiderius. Adelgis. Wehrmund.

Wehrmund.

Mein König, Desiderius, und des Reiches
Edler Genoss, Adelgis, der schmerzvolle
Und hohe Auftrag, den ihr unsrer Treue
Befahlt, er ist vollführt. Am steilen Felswall,
Der Susa's Thal abschließt, und von der Franken
Gebiet das Reich der Longobarden scheidet,
Machten wir Halt, wie ihr geboten. Dort,
Mit ihren Fränk'schen Jungfraun, und den Rittern,
Stieß Ermengard zu uns, die hohe Frau,
Und trennte sich von ihnen, und vertraute
Sich unsrer treuen Hut. Der ehrerbiet'ge
Und lange Abschied des Geleits, die Thränen,

Die keine Wimper barg, verriethen deutlich,
Daß jene würdig waren sie auf immer
Zur Königin zu haben; daß von allen
Den Franken keiner der verbrecherischen
Verstoßung Schuld, die ihren König brandmarkt,
Im Herzen theilte; daß sie alle Herzen
Bezwungen hatte, nur ein einz'ges nicht.
Den Rest des Wegs vollbrachten wir. Im Holze,
Das um den Wall sich zieht nach Westen zu,
Hält jetzt die königliche Frau. Voraus
Rannt' ich, euchs anzukünd'gen.

Desiderius.

Gottes Zorn,
Der Fluch der Erde, und das Schwerdt der Rache
Aufs Haupt des frechen Räubers, welcher rein
Und schön aus mütterlichen Händen sich
Mein Kind hinnahm, und es mir wieder giebt,
Die Stirn befleckt mit der Verstoßung Schmach.
Weh diesem Karl, dem Frevler, dessen Treubruch
Zur Unheilsbotschaft für das Herz des Vaters
Die Kunde macht, sein Kind sey angekommen.
O dieser Tag werd' ihm bezahlt! o mög' er
So tief zum Abgrund stürzen, daß der ärmste,
Der niederste der Unterthanen sich
Aus seinem Staub erheben, zu ihm treten,
Und dreist ihm sagen mag: ein Schurke warst du,
Als ein unschuld'ges Weib du kränktest.

Adelgis.

Vater,
Entgegeneilen laß mich ihr, ſie führen
Vor deine Augen. — Aermſte! die umſonſt
Der Mutter Augen ſuchen wird. O Schmerz
Auf Schmerz! Ach, hier an dieſer Schwelle drängen
Sich allzuviel der bitterſten Gefühle
Für dies zerriſſne Herz. Nicht ohne Beiſtand
Laß ſie den harten Sturm beſtehn. Vor allem
Laß ſie ein tröſtend Liebeswort vernehmen.

Deſiderius.

Bleib hier, Sohn. Du, getreuer Wehrmund, kehre
Zu meiner Tochter, ſag' ihr, daß die Arme
Der Ihren offen ſtehn, ſie zu umfangen, —
Der Ihren, die der Himmel noch hienieden
Ihr übrig ließ: du bringe dann dem Vater
Und Bruder die Geliebte. Zum Geleit' ihr
Genügen zwei vertraute Jungfraun, und
Anfried nebſt dir. Auf dem geheimen Pfade
Kommt in die Burg, und unbemerkt, ſo weit es
Sich möglich zeigt: in kleine Fähnlein theile
Den Reſt der Mannſchaft, von verſchiednen Seiten
Laß ihn zur Stadt hereinziehn.

(Wehrmund geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Deſiderius. Adelgis.

Deſiderius.

Wie, Adelgis,
Welch ein Gedanke war dies? Ganz Pavia
Zur Zeugin unſrer Schmach zu machen war
Dein Plan? Und die boshafte Menge, daß ſie
Sich dran ergötze, wie zum Feſt zu laden?
Vergaſſeſt du, daß ſie noch leben, daß ſie
Rings um uns ſtehn, die Rachis Freunde waren,
Als er den Thron mir zu beſtreiten wagte?
Geheime Feinde, offne einſt! für welche
Der Gram, den ſie auf unſrer Stirne ſehn,
Troſt iſt und Rache!

Adelgis.

Allzu theurer Preis
Der Herrſchaft! Loos der Herrſcher, unglückſel'ger
Als das der Unterthanen! wenn ihr Blick
Uns Furcht einjagen muß, und uns die Stirne
Aus Schaam zu bergen zwingt, — wenns uns
verſagt iſt,
Im Angeſicht der Sonne, unſrer Lieben
Unglück zu ehren!

Deſiderius.

Wann der Kränkung einſt
Der Lohn wird gleich ſeyn, wann der Flecken wird
Im Blute ausgewaſchen ſeyn, dann ſoll,
Das Kleid der Trauer abgelegt, mein Kind
Aus ſeinem Dunkel treten! — Tochter, Schweſter,
Und nicht umſonſt, von Kön'gen, hebe ſie
Die Stirn dann über die angaffende
Menge, in Ruhm und Rache ſchön. — Und fern
Iſt nicht der Tag; die Waffen hab' ich; Karl
Selbſt gab ſie mir: die unglückſel'ge Wittwe
Des eignen Bruders, deſſen Erb' er ſich
Mit liſt'gem Frevel ſtahl, Gerberga iſts,
Die Zuflucht bei uns ſuchte, und die Söhne
Im Schatten unſers Throns barg. Dieſe Söhne
Will ich zur Tiber führen, — zur Beſchirmung
Begleite ſie ein Heer: dem Oberhirten
Befehlen wir, daß die ſchuldloſen Häupter
Er ſalb' und die Gebete über ſie
Ausſpreche, die den Franken ihren König
Verleihn. Sodann auf Fränk'ſchen Boden will ich
Sie führen, wo ihr Vater herrſchte, wo
Sie Freunde haben ſchaarenweis, wo ſchlummernd,
Doch nicht erſtickt, der Zorn in tauſend Herzen
Wider den frechen Räuber glüht.

Adelgis.

Doch zweifelst
Du an der Antwort Hadrians? Deſſelben
Der, mit ſo vielen Banden feſt an Karl
Gekettet, nie ein Wort als das des Lobes
Spricht und der Schmeichelei, — nur Segensworte
Des Vaters? — Der ihm Sieg und Ruhm und Herrſchaft
Verheißt, des Petrus hehren Beiſtand ihm
Erfleht und zuſagt? — Der noch eben jetzo
Seine Geſandten bei ſich hegt, und ſicher
Ihn gegen uns um Schutz fleht, gegen uns
Erde und Heiligthum mit Klagen taub macht
Um die geraubten Städte?

Deſiderius.

Wohl, ſo weigr' ers!
Ein offner Feind dann wird er! Dieſer ew'ge
Nichtswürd'ge Krieg der Klagen und Geſandten
Und Ränke nimmt ein Ende, — und zum Kampfe
Der Schwerdter kömmts! — Und ſollte zweifelhaft
Der Sieg dann bleiben? Jener Tag, den unſre
Väter umſonſt erſeufzt, uns vorbehalten
Iſt er: Rom fällt uns zu; und allzuſpät
Gewitzigt, nutzlos flehend, kehrt, des ird'ſchen
Schwerdts baar für immer, Hadrian zurück

Zu heiligen Geſchäften; König der
Gebete, Fürſt des Opfers, räumt er dann uns
Den Thron.

Adelgis.

Der Griechen tapfrer Ueberwinder,
Und der Rebellen Schreck, niemals gewöhnt
Anders denn ſiegreich heimzuziehn, hat zweimal
Vor Petrus Grab Aſtolf die ſtolze Fahne
Geſenkt und ſich zur Flucht gewandt; zweimal
Stieß er des grauen Prieſterfürſten Rechte,
Die Friede bot, zurück, und blieb für ſein
Unmächt'ges Seufzen taub. Jenſeits der Alpen
Vernahm man dieſes Seufzen; und ſein Rächer
Pipin ſtieg zweimal ſie herab; die Franken,
Sonſt oft von uns beſchützt und oft geſchlagen,
Schrieben da Friede vor. Noch ſeh' ich hier
Aus dieſer Burg das Feld, ſchaamroth, wo ſich
Die ſcheußlichen Gezelt' erhuben, das
Der Fränk'ſchen Roſſe Huf zerſtampfte.

Deſiderius.

Warum
Nennſt du jetzt Aſtolf und Pipin? Im Grabe
Ruhn beide: andre Sterbliche ſind jetzo
Herrn, andre Zeiten wälzen ſich, geſchwungen
Sind andre Schwerdter! — Wenn der Kühne, der
Zuerſt dem Tod Trotz bot, und ſich der Mauer

Hinanſchwang, ſtürzt und fällt, ſoll dann die ganze
Heerſchaar fliehn und verzweifeln? Dieſer Rath
Kam er von meinem Sohn? Wo weilt mein ſtolzer
Adelgis, den unbärtig noch Spoleti
Siegſtürmend kommen ſah, wie auf den Raub
Der junge Sperber ſchießt, und ins Gemetzel
Achtlos ſich tauchen, und blitzſtrahlend über
Die Schaar der Kämpfer ragen, wie der Bräut'gam
Beim Hochzeitſchmaus? Zugleich mit dem beſiegten
Rebell'ſchen Herzog kehrt' er; auf dem Schlachtfeld
Heiſcht' ich ihn mir zum Reichsgenoſſen; jubelnd
Scholl rings einſtimm'ger Beifall; ſeine Rechte,
Furchtbar damals, ergriff die Königslanze.
Und jetzt weiß er, derſelbe, nur Gefahren
Zu ſehn und Unheil? Nach verlorner Feldſchlacht
Ziemte dir dieſe Sprache nicht. O Himmel,
Käm' Einer mir zu künden, die Gedanken
Von Karl ſey'n ſo, wie ich ſie jetzt von meinem
Sohn höre, jauchzen würde mir das Herz.

Adelgis.

Ha, daß er fern iſt! daß nicht in geſchloſſnem
Feld ich die Stirn ihm bieten kann, ich Einer,
Ich Bruder Ermengards! Daß nicht vor deinen
Augen ich Gottes Urtheil, meinem Degen,
Die Rache unſres Schimpfs befehlen kann,
Und dich zu ſagen zwingen kann, zu raſch,
O Vater, ſey dein Wort der Lipp' entflohn!

Deſiderius.

Dies iſt Adelgis Stimme! Wohl, den Tag
Beſchleun'g' ich, den du wünſchſt.

Adelgis.

O Vater, andern
Tag ſeh' ich nahn. Auf Hadrians unmächt'gen,
Doch ehrfurchtsvoll vernommnen Schrei, ſeh' ich
Karl kommen mit ganz Frankreich: und der Tag
Der dann anbricht, wird der Nachfolger Aſtolfs
Tag ſeyn gegen den Sohn Pipins. Bedenke
Von wem wir Kön'ge ſind; daß unſre Schaaren,
Vermiſcht mit Treuen, — und wohl mehr der Zahl
nach, —
Von unſern Feinden wimmeln, und der Anblick
Des fremden Banners jeden unſrer Feinde
Dir zum Verräther macht. Das Herz, o Vater,
Genügt zum Sterben: doch der Sieg, die Herrſchaft,
Iſt des Beglückten, der Einträcht'ger Herr iſt.
Das Morgenroth, das mir den Tag der Schlacht
Verkündet, haſſ' ich, in der Hand mir laſtet
Der Speer, wenn ich im Streit argwöhniſch hin-
ſchaun
Muß auf den Mann, der mir zur Seite ficht.

Deſiderius.

Wer herrſchte jemals ohne Feind? Das Herz —
Was liegt dran? Sind umſonſt wir Herren? Sollen

Das Schwerdt wir in der Scheide ſtecken laſſen,
Bis alle Misgunſt, aller Neid erloſchen? —
Und warten auf dem Thron in matter Trägheit,
Wer uns den Stoß verſetzt? Giebts andern Ausweg
Als kühne That? — Und ſprich, was iſt dein Vorſchlag?

Adelgis.

Das, was, als Fürſt ſiegreichen, treuen Volkes,
Am Tag des Siegs, ich dir vorſchlagen würde:
Räumen wir Roms Gebiete, ſey'n wir Freunde
Von Hadrian, — Du weißt, er wünſchts.

Deſiderius.

Verderben,
Verderben auf dem Thron, im Staub, — weit eher
Als ſolche Schmach erdulden. Dieſer Rath
Nie komm' er über deine Lippen mehr:
Der Vater wills.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Wehrmund, der Ermengard einführt. Jungfraun ihres Geleites.

Wehrmund.

Fürſten, ſeht Ermengard!

Desiderius.

Komm, Tochter, faſſe Herz.

(Wehrmund geht ab; die Jungfraun treten zur Seite.)

Adelgis.

Der Arm umſchließt dich
Des Bruders, vor dem Vater ſtehſt du, mitten
In deiner alten Treuen Kreis: im Pallaſt
Der Herrſcher, in dem dein'gen, — theurer, höher
Verehrt als da du ſchiedeſt.

Ermengard.

O geſegnet
Die Stimme meiner Lieben! Vater, Bruder,
Der Himmel lohn' euch dieſes Wort: der Himmel
Sey immer euch ſo freundlich, wie ihr eurer
Bedrängten Lieben ſeyd. O, wenn für mich
Ein froher Tag anbrechen könnte, dieſer
Tag wär's, wo ich euch wieder ſeh'! — O theure
Mutter, hier ließ ich dich. — Dein letztes Wort
Vernahm ich nicht, du ſtarbſt hier. Ach, und ich....
Von dort blickſt du jetzt auf uns nieder. Siehe,
Sieh deine Ermengard, die du mit deiner
Hand ſchmückteſt jenes Tags, mit ſolcher Freude,
So liebevoll, — der du die Locken ſelbſt
Abſchnitteſt jenes Tags, — ſieh wie ſie heimkömmt!
Und ſegne deine Lieben, die ſo freundlich
Aufnahmen dein verſtoßnes Kind.

Adelgis.

Ha, uns
Gehört dein Schmerz an, uns dein Schimpf.

Desiderius.

Und uns
Die Sorge deiner Rache.

Ermengard.

Theurer Vater,
So viel heiſcht nicht mein Schmerz. Vergeſſenheit
Iſt Alles was ich wünſche; und den Armen
Gewährt die Welt ſie willig. Laß es gnug ſeyn:
Mein Elend ende ſich in mir. Der Freundſchaft,
Des Friedens lichte Fahne ſollt' ich ſeyn:
Der Himmel wollt' es nicht: ach, ſagen ſoll man
Zum mind'ſten nicht, daß ich Zwietracht und Thränen
Mitbrachte, wo ich hinkam, Allen welchen
Ich Freude ſchuldig war.

Desiderius.

Des Frevlers Strafe
Sie ſchmerzte dich wohl gar? Wie, den Verruchten
Du liebteſt ihn wohl noch?

Ermengard.

Warum, o Vater,
Im Grunde dieſes Herzens wühlen? Ach,

Nichts findeſt du das dich erfreu'. Ich ſelber
Bebe hineinzublicken: Das Vergangne
Iſt Alles Nichts für mich. Gewähr', o Vater,
Die letzte Gunſt mir. Hier, am Hofe, wo ich,
Mit Hoffnungen geſchmückt, aufwuchs, im Schooſe
Der theuren Mutter, ach, was ſoll ich jetzo
Hier thun? Ein Blüthenkranz, mit Wohlgefallen
Ein Weilchen angeſehn, zum Spiel am Feſttag
Der Stirne aufgedrückt, und bald zu Füſen
Dem Wandrer hingeworfen. — In der heil'gen
Freiſtatt des Friedens und der Frömmigkeit,
Die dein ehrwürd'ges Ehgemahl vor Zeiten,
Vorahndend wohl, geſtiftet, wo die theure
Schweſter, Glückſel'ge! ihre Treue jenem
Bräut'gam verlobt hat, der niemals verſtößt,
Dort laß mich Zuflucht finden. — Jener reinen
Vermählung Wonn' iſt mir verſagt, mich bindet
Ein andres Band: doch ungeſehn in Friede
Die Tage ſchließen kann ich dort.

Adelgis.

Zerſtäube
Der Wind die Vorbedeutung: leben ſollſt du:
Nicht alſo gab der Edlern Tage Gott
Den Schlechten in die Hand: Nicht gab er ihnen
Macht, jede Hoffnung zu zerſtören, alle
Freude zu bannen von der Welt!

Ermengard.

Ach, hätte
Niemals die Ufer des Teſſins Bertrada
Geſehn, hätte die Fromme nie dem Sohne
Aus Longobard'ſchem Blut ein Weib gewünſcht,
Noch je ihr Aug' auf mich geworfen!

Deſiderius.

Rache,
Wie langſam nahſt du!

Ermengard.

Findet meine Bitte
Gnade vor dir?

Deſiderius.

Zudringlich mehr als treu
War im Berathen immerdar der Schmerz;
Und Wechſel und Gedanken bringt die Zeit
Oft unverhofft. Wenn ſie in deinem Vorſatz
Nichts ändern wird, ſo will ich meiner Tochter
Wunſch nicht entgegen ſeyn.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Anfried.

Desiderius.

Was bringst du, Anfried?

Anfried.

Herr, ein Gesandter kam zur Burg, und fordert
Den Kön'gen vorgeführt zu werden.

Desiderius.

Woher
Kömmt' er, wer sendet ihn?

Anfried.

Er kömmt von Rom,
Doch ists ein König der ihn schickt.

Ermengard.

O Vater,
Gestatte mir mich zu entfernen.

Desiderius.

Jungfraun,
In ihre Zimmer führt sie; meiner Tochter
Zum Dienst bestell' ich euch; Namen und Rang
Der Kön'gin bleib' ihr.

(Sie entfernt sich mit den Jungfraun.)

Desiderius.

(Zu Anfried)

Wie, ein König, sagst du?
Ein Abgesandter . . . . . Karls?

Anfried.

Du sagsts, o König.

Desiderius.

Was ists das dieser fordert? welches Wort
Kann unter uns gewechselt werden? Welcher
Vertrag als Tod?

Anfried.

Hochwicht'ge Botschaft, sagt er,
Bringt er: Mit den Herzögen unterdessen
Und Grafen, die ihm in der Burg begegnen,
Spricht er in Schmeichelworten.

Desiderius.

Wohl, ich kenne
Die Künste Karls.

Adelgis.

Sie auszuüben lassen
Wir seinem Werkzeug nicht die Zeit!

Desiderius.

Versammle
Flugs die Getreuen, Anfried, und mit ihnen
Komm' er zugleich.

(Anfried geht ab.)

Desiderius.

Der Prüfungstag ist da.
Sohn, stehst du mit mir?

Adelgis.

Solche harte Frage,
O Vater, wann verdient' ich sie?

Desiderius.

Der Tag
Ist da, der ein Herz, einen Willen heischt;
Sprich, haben wir ihn? Was zu thun gedenkst du?

Adelgis.

Antworte die Vergangenheit für mich!
Deines Gebots harr'n, es vollziehn, gedenk' ich.

Desiderius.

Und stünd' es deinem Plan entgegen?

Adelgis.

Vater,
Ein Feind steht vor uns, und du kannst mich fragen,

Was ich thun will? Ein Schwerdt in deiner Hand,
Nichts bin ich sonst. Sieh, der Gesandte! Meine
Pflicht magst du nun in deiner Antwort lesen.

Fünfter Auftritt.

Desiderius. Adelgis. Albin. Longobardische Vasallen.

Desiderius.

Herzöge und Getreue, eure Kön'ge
Freun stets sich zu Genossen euch im Rathe
Zu haben wie im Feld. Sprich, Abgesandter,
Was bringst du?

Albin.

Karl, der Gottgeliebte Herrscher
Der Franken, läßt der Longobarden Kön'gen
Dies Wort durch meinen Mund entbieten: Wollt ihr
Sofort die Lande räumen, die Pipin,
Der viel erlauchte Mann, dem Petrus schenkte?

Desiderius.

Ihr Longobard'schen Männer, vor den Augen
All unsers Volks sollt ihr hiervon mir Zeugniß
Ablegen: wenn ich von dem Mann, den dieser

Jetzt nannte, und den ich nicht nennen will,
Den Boten vorließ, und den Antrag hörte,
So konnte heil'ge Königspflicht allein
Hierzu mich beugen. Und du Fremdling, höre.
Leicht ist nicht deine Frage: du begehrst
Der Könige Geheimniß. Wiß, den Fürsten
Von unserm Volk, den Männern nur, von welchen
Wir treuen Raths gewärtig sind, kurz, diesen
Allein, die du hier um uns siehst, sind wir
Gewöhnt es zu vertraun, — dem Fremden niemals.
Die rechte Antwort drum auf deine Frage
Ist, keine geben.

Albin.

Krieg heißt solche Antwort.
Im Namen Karls künd' ich ihn euch, euch beiden,
Desiderius, Adelgis, euch, die ihr
An Gottes Erbtheil eure Hand gelegt,
Und seinen Heiligen betrübt habt. Nicht
Feindselig diesem edlen Volke kömmt
Mein Herr. Ein Streiter Gottes, von Ihm selbst
Berufen, weiht er Ihm den Arm, und ungern
Kehrt er ihn gegen jeden, der sich eurem
Frevel gesellt.

Desiderius.

Zieh heim zu deinem König,
Wirf diesen Mantel ab, der dich so dreist macht,

Zum Eisen greif, komm, sieh ob Gott zum Streiter
Einen Verräther sich erkiest! Getreue!
Gebt ihm Bescheid.

Viele Vasallen.

Krieg!

Albin.

Wohl, den sollt ihr haben,
Und bald, und hier: der Engel Gottes, welcher
Zweimal voranschritt vor dem Roß Pipins,
Der Führer, der den Blick nie ruckwärts wendet,
Schon macht er auf den Weg sich.

Desiderius.

Jeder Herzog
Laß fliegen sein Panier: Den Heerbann künde
Jedweder Richter, und die Schaar versamml' er:
Jedweder der ein Streitroß hält, besteig es,
Und komm auf seiner Kön'ge Ruf. Der Posten
Ist an den Alpen-Klusen.
(zum Gesandten)
Diese Ladung
Bring deinem König heim.

Adelgis.

Und sag' ihm dies noch:
Gott, unser Aller Gott, Er der den Eid hört

Den man dem Schwachen ſchwur, und ihm Erfüllung
Verbürget oder Rache, — Gott, deß Freund ſich
Nicht ſelten der am meiſten nennt, der Ihm
Verhaßt am meiſten iſt, giebt dem Verbrecher
Verblendung oft ins Herz, die ihn entgegen
Der Strafe rennen heißt: — Sag' ihm, berathen
Sey ſchlecht, wer Longobard'ſche Klingen aufſucht,
Und erſt ein Longobard'ſches Weib gekränkt hat.

(Gehen ab von einer Seite die Könige mit den meiſten Vaſallen, von der andern der Geſandte.)

Sechster Auftritt.

Die zurückgebliebenen Herzöge.

Indolf.

Krieg! ausgeſprochen iſts!

Fahrwald.

Auf dieſem Krieg ſteht
Des Reichs Geſchick.

Indolf.

Und unſers.

Herwig.

Und unthätig
Stehn wir und warten?

Ildegis.

Freunde, Rath zu pflegen
Ist hier der Ort nicht. Gehn wir! Auf verschiednen
Wegen, laßt All' nach Swarto's Haus uns ziehn.

Siebenter Auftritt.

Swarto's Haus.

Swarto.

Ein Fränk'scher Bote! Irgend ein Ereigniß,
Wie es auch komme, steht bevor. — Im Grunde
Der Schaale liegt bedeckt von tausend Namen
Der meine; — rüttelt nichts die Schaale, bleibt er
Stets unten liegen, und in diesem meinem
Dunkel sterb' ich dahin, und keiner ahndet
Auch nur, daß ich aus ihm zu treten glühte. —
Nichts bin ich. — Sammeln manchmal unter diesem
Dach Große sich, die Kön'ge anzufeinden
Das Recht besitzen, — ward mir ihrer Pläne
Geheimniß kund, — so ists nur, weil ich Nichts bin.
Wer denkt an Swarto? wer müht sich zu spähen,
Weß Fus sich her zu dieser Schwelle wende?
Wer haßt, wer fürchtet mich? — Ja, gäbe Kühnheit
Die Ehren, hätte nicht das Glück im Voraus
Die Looſe ausgetheilt, und ließ mit Schwerdtern
Die Herrschaft sich erkämpfen, — dann, ihr stolzen

Herzöge, sähn wir, wer von uns sie hätte!
Fiel' sie dem Klugen heim? Euch Allen les' ich
Im Herzen, — meins ist euch verdeckt. Ha! welches
Staunen würd euch erfassen, welcher Ingrimm,
Säht ihr jemalen, daß nur ein Verlangen
Mich an euch Alle kettet, eine Hoffnung —
Eu'rs Gleichen eines Tags zu seyn! — Mit Gold
Meint ihr, bezahlt ihr mich? Gold! Es zu Füsen
Dem Niedern werfen, Glück nur ists; doch wehrlos,
Flehend die Hand ausstrecken es zu nehmen,
Als wie ein Bettler. . .

Achter Auftritt.

Swarto. Ildegis. Dann Andere die hinzukommen.

Ildegis.

Grüß dich Gott, o Swarto:
Ist Niemand hier?

Swarto.

Niemand. Giebts Neues, Herzog?

Ildegis.

Wicht'ges. Krieg mit den Franken giebts. Der Knoten
Wirrt sich aufs neu, o Swarto; mit dem Schwerdt ihn

Durchhaun thut Noth: der Tag rückt an, ich hoff' es,
Des Lohns für Alle.

Swarto.

Ich erwarte keinen
Als nur von euch.

Ildegis.

(Zu Fahrwald der hinzukömmt)

Fahrwald, folgt Einer dir?

Fahrwald.

Mir auf dem Fus Indolf.

Ildegis.

Ha, seht ihn!

Indolf.

Freunde!
Vila, Herwig!

(Zu den Andern die eintreten)

Brüder, der Augenblick
Ist wichtig, seht ihr. Die Besiegten, wer auch
Mag Sieger seyn, sind wir in diesem Krieg,
Wenn wir nicht kühn ins Mittel treten. Lächelt
Das Glück den Kön'gen, unverholen stürzen
Sie dann auf uns. Siegt Karl, in dem geraubten
Reich, welcher Posten bleibt uns? Mit der einen

Parthei zu halten heiſcht die Noth. Und ſucht ihr
In dieſer Kön'ge Herz für den Verzeihung,
Der einen andern König wollte?

Indolf.

Keinen
Friede mit ihnen!

Andre Herzöge.

Keinen!

Ildegis.

Unvermeidlich
Iſt Bund mit Karl!

Fahrwald.

Sein Bote ....

Herwig.

Ganz umringt iſt
Er von der Kön'ge Freunden. Anfried ſah ich
Dicht bei ihm ſtehn; Adelgis hatt's erſonnen.

Ildegis.

Geh Einer dann von uns, und überbringe
Unſre Verſprechen Karl, und komm' mit ſeinen
Heim oder ſchick' ſie.

Indolf.

Gut.

Ildegis.

Wer übernimmt
Das Wagſtück?

Swarto.

Ich will gehn. Herzöge, hört mich.
Vermißt man euer einen hier, ſo ſtrengt ſich
Jed Aug an ihn zu ſuchen; und der Argwohn
Späht ſeinen Weg, ſo lang bis er ihn findet.
Doch daß ein ſchlechter Reitersmann, daß Swarto
Fehlt, drum bekümmert ſich die Welt nicht mehr,
Als wenn ein Strauch gehaun ward im Gebüſch.
Wenn mich beim Aufruf Einer nennt, und fragt:
Wo iſt er? ſprech von euch wer: Swarto? rennen
Sah ich ihn den Teſſin entlang; ſein Gaul
Ward ſcheu, warf aus dem Sattel ihn ins Waſſer,
Gewappnet war er, nie mehr ſtand er auf!
Armſel'ger! ſagen ſie, — und nun von Swarto
Kein Wort mehr! — Euch, ihr Herrn, iſts nicht erlaubt
Hinwegziehn unbemerkt; — doch wem verlohnts
Der Müh', mir ins Geſicht zu ſehn? Beim Hufſchlag
Von meinem Klepper, kömmt er einzeln, wendet
Kaum ein Latein'ſcher Mann ſich um, und räumt mir
Den Weg gleich!

Ildegis.

Swarto, solche Dinge träumt' ich
Mir nicht von dir.

Swarto.

Die Noth schürt meinen Eifer
Zur Thätigkeit; und Botschaft überbringen
Fordert nur Schnelligkeit, nichts sonst!

Ildegis.

Ihr Freunde!
Schicken wir ihn?

Die Herzöge.

Er geh'.

Ildegis.

Früh Morgens, Swarto,
Sey fertig; so solls unsre Weisung seyn.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lager der Franken im Thal von Suſa.

Karl. Peter.

Peter.

Karl, nie Beſiegter, welches Wort vernahm ich?
Betreten hat dein Fus noch nicht den Boden,
Wo dir ein zweites Reich der Herr beſtimmt hat,
Und rings vom Rückzug flüſtert man im Lager!
O, daß dein königlicher Mund das frevle
Wort Lügen ſtraf', — ſogleich; — daß nicht die Nachwelt
Mag ſagen, im Beginn ward abgebrochen
Ein Werk, von Gott beſchloſſen, unternommen
Von deinem Arm. Nein, mit der Mähre laß mich
Nicht heim zum heil'gen Hirten ziehn: das Schwerdt,
Das Gott für dich erweckt hat, ſank zurück
Zur Scheide: dein erlauchter Sohn, er wollte,
Wollt' einen Augenblick, und zagte.

Karl.

Was ich
Zur Rettung des erhabnen Vaters that,
Mann Gottes, haſt du ſelbſt geſehn, es ſieht es
Die Welt, und wirds bezeugen. Ueber das
Was noch zu thun bleibt, nehm' ich keinen Rath
Von meiner Sehnſucht, wenn Nothwendigkeit
Mir ihren gab. Allmächtig iſt nur Einer.
Als des bedrohten Hirten Schrei ins Ohr
Mir drang, auf der zerbrochnen Götzen Trümmern
Schritt ich dem ungetreuen Sachſen da
Als Sieger nach; und ſeine Flucht ſie bahnte
Den Weg mir. Mitten in dem Siegeslauf
Hemmt' ich den Schritt, und ſchloß Verträge, wo
Drei Tage ſpäter ich gebieten konnte.
In Genf hielt' ich mein Lager. Meinem Willen
Bog jeder Wille ſich. Ganz Frankreich hatte
Nur ein Geſchäft: was konnte, zog: zum Paſſe
Italiens drängte freudig wimmelnd Alles
Sich hin, als gält's des eignen Lands Befreiung.
Und jetzt? du ſiehſts: Verſchloſſen iſt der Paß.
Ha, ſtänden zwiſchen der Eroberung mir
Und meinen Franken, Männer nur, wie könnte
Der Frankenkönig dieſes Wort ausſprechen:
Verſchloſſen iſt der Weg? — Natur ſchuf meinem
Feind hier ſein Lager: rings des Abgrunds Tiefen
Hat ſie zu Gräben ausgehöhlt, — die Berge,
Die Gott der Herr gebaut, ſind ſeine Thürme

Und Bollwerk': und den kleinſten Fuspfad ſchlieſſen
Mauern, drein tauſend Männern höhnend Trotz
Zu bieten zehne ſtark ſind, Fraun den Helden. —
Zu viel der Tapfern büßt' ich ſchon an dieſem
Werk ein, wozu kein Muth gnügt; — zuviel, trauend
Dem Vortheil, hat der wüthende Adelgis
Mit Frankenblut ſein Schwerdt gefärbt. Verwegen,
Dem Leun gleich vor der Höhle, ſtürzt er würgend,
Stößt nieder, flieht. O Himmel! ſelbſt ja oftmals
Wenn ich das Lager forſchend Nachts durchſtrich,
Dicht bei den Zelten, hört' ich ſeinen Namen
Mit Beben ausgeſprochen. Meine Franken
Will ich in einer Schreckensſchule länger
Nicht halten. Könnt' in offnem Feld dem Feinde
Stirn gegen Stirn' ich ſtehn, ha, kurz nur würde
Der Kampf ſeyn, ſicher wäre der Erfolg, —
Ja, allzu ſicher für den Ruhm. — Und Swarto,
Ein Kriegsmann, namenlos, ein Ueberläufer,
Er theilt' ihn mit mir: er der mir beſiegt
So viele Feinde ſchon verhieß. Ein Tag,
Ja, wen'ger noch, war gnügend: Gott verſagt mirs.
Nichts mehr davon.

Peter.

König, dem niedern Knecht
Des Manns, der dich erwählt und an dein Haus
Befeſtigt hat die Krone, wirſt du Bitten
Doch nicht verwehren. Denk' in welchen Händen

Du ihn läßt, den du Vater nennſt. Schon hatteſt
Du ſeinen Feind zum Kampf entboten, ſchon
Zogſt du gewappnet an, und noch, verblendet
Von Wuth mehr als von Furcht, ließ der blutgier'ge
Greis von dem heil'gen Hirten fordern, daß er
Den Franken andre Herrn beſtelle. — König,
Du kennſt ſie ja. — Und dieſe Antwort ſandte
Dem Wüthrich er zurück: erſtarren ſoll
Mir dieſe Hand auf immerdar, vertrocknen
Der heil'ge Chriſam auf dem Altar Gottes,
Eh, von mir ausgeſtreut, er Saame werde
Des Krieges wider meinen Sohn. — So ſtehe
Dein Sohn dir bei, — dies war des Königs Antwort;
Doch ſieh dich vor, — wenn einſtmals er dir ausbleibt,
Dann fechten wir den Streit aus, ich und du.

Karl.

Wozu berührſt du dieſe Wunde? Willſt du
Auch mich zerflieſſen ſehn in eitlem Wimmern?
Wie, glaubſt du gar, Karl ſey des Sporns benöthigt?
— Gefahr dräut Hadrian: — Wohl, dran erinnert
Zu werden brauch' ich nicht: ich ſeh's, ich fühl' es:
Kein menſchlich Wort vermag den Schmerz, der mir
Darob im Buſen wüthet, zu vermehren.
Doch die Baſtein durchbrechen, ihm als Helfer
Zufliegen, kann der Frankenkönig nicht. —
Geſprochen iſts: und wiederholen will ich
Dies Wort nicht mehr. Mit meinen Franken konnt' ich

Alles bis jetzt, weil ich nur schwere Dinge
Und mögliche verlangte. Menschen, die
Da draussen stehn, und dem Geschehnen zuschaun,
Kömmt Leichtes schwer oft vor, und leicht zuweilen
Was keine Menschenkraft vollbringen kann.
Doch wer sich mit den Dingen selber mißt,
Und was er wünscht mit Müh' erreichen muß,
Der hat das rechte Maas. — Und, sprich, was konnt' ich
Mehr thun als ich gethan? den Frieden bot ich
Dem Feind, wofern er Roms Gebiete räume:
Gold bot ich für den Frieden, und das Gold
Verschmäht' er stolz. — O Schmach! sie abzuwaschen
Will ich zur Weser ziehn.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Arwin.

Arwin.

König, ins Lager
Kömmt eben ein Latein'scher Mann. Dich wünscht er
Zu sprechen.

Peter.

Ein Lateiner?

Karl.

Sprich, woher?
Wie kam er durch die Klusen?

Arwin.

Unbekannter
Pfad führt' ihn her; ſie mied er; und dir, ſagt er,
Bringt er hochwicht'ge Kunde.

Karl.

Wohl, ſo komm' er.
(Arwin geht ab.)
Du bleib', und hör' ihn mit mir. Unverſucht
Will ich, was Hadrian erretten kann,
Nichts laſſen: deß ſollſt du mir Zeuge ſeyn.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Martin eingeführt von Arwin, der ſich ſogleich wieder entfernt.

Karl.

Du ein Lateiner? hier? in meinem Lager?
Und heil? und unbemerkt?

Martin.

Ruhmvolle Hoffnung
Der heil'gen Hürde und des Hirten, dich
Erblickt mein Aug'! Gefahr und Müh' iſt reichlich
Vergolten. — Doch nicht dies allein. Erkohren
Zur Geiſſel jener Frevler, dir den Weg
Zu zeigen komm' ich.

Karl.

Welchen Weg?

Martin.

Denſelben

Den ich gegangen.

Karl.

Und wie kamſt du her
Zu uns? wer biſt du? was erregte dir
Den kühnen Plan?

Martin.

Dem heil'gen Amt verpflichtet
Der Diakonen bin ich: in Ravenna
Sah ich das Licht: Sein Hirte Leo ſchickt mich.
Geh, ſprach er, eile hin zum Retter Roms,
Find' ihn, Gott leite dich, und, wenn er deß
Dich würdigt, ſey ſein Führer: bring die Thränen
Von Rom ihm und von Hadrian.

Karl.

Hier ſiehſt du

Seinen Legaten.

Peter.

Reich mir deine Rechte,
Muthvoller Landsmann: uns ein Freudenengel
Erſcheinſt du hier.

Martin.

Ein Menſch, ein Sünder bin ich:
Die Freude ſendet Gott, der ſie vollendet.

Karl.

Kühner Lateiner, was dein Aug geſehn,
Was du erlitten, Weg und Wegsgefahren,
Erzähl mir Alles.

Martin.

Auf den Wink des Leo
Zog ich nach deinem Lager zu: das ſchöne
Land ſchritt ich durch, das ſich zum Neſt geraubet
Der Longobard', und es nach ſich benamt hat.
In Dörfern ſah ich und in Städten nur
Lateiniſche Bewohner. Auch nicht Einer
Vom frechen Volk, das dein Feind iſt und unſrer,
Weilt dorten mehr, auſſer den ſtolzen Fraun
Und Müttern unſrer Dränger, und den Knaben
Die 's Waffenhandwerk lernen, und den Greiſen,
Der unterjochten Bauern matten Hütern,
Spärlichen Hirten gleich von dichten Heerden.
So giengs bis zu den Kluſen: dort gedrängt
Stehn Roſſ' und Männer, dort in einer Maſſe
Ein ganzes Volk, auf daß mit einem einz'gen
Streich es dein Arm zertrümmern kann.

Karl.

So ſahſt du
Ihr Lager? Nun wie iſts? was thun ſie?

Martin.

Sicher
Von drüben her, von der Ital'ſchen Seite,
Sind Gräben, Wälle unbeſorgt, die Schaaren
Verworren ſtehn ſie, ordnungslos. Hierherwärts
Nur wahrt ſich Alles, nur von dieſer Seite
Fürchten ſie Ueberfall. Zu dir, o König,
Mitten durch deine Feinde ziehn, unmöglich
Wars, ich verſucht's nicht, denn umgürtet iſt es,
Gleich einer Veſte, dieſſeits: tauſendmal
Hätt' unter ihnen mich als Feind verrathen
Das kurze Haar, das glatt geſchorne Kinn,
Gewand, und Anſehn, und latein'ſche Sprache.
Fremdling und Feind, wär' ich fruchtloſem Tode
Zum Raub geworden. Heimziehn, ohne dich
Zu ſehn, war bittrer mir als Tod. Ich dachte
Wie mich vom Retterauge Karls ein kurzer
Raum nur noch trenne, und beſchloß bei mir,
Den Weg zu ſuchen, und ich fand ihn.

Karl.

Sprich,
Wie ward er dir gezeigt? dem Feind verdeckt?

Martin.

Ihn ſchlug mit Blindheit Gott, Gott war mein Führer.

Vom Lager gieng ich unbemerkt, des Wegs,
Den ich erst kam, bekannte Spur verfolgend.
Rechts wandt' ich mich gen Mitternacht, verließ dann
Gebahnte Pfade, und in eine tiefe
Und dunkle Thalschlucht drang ich; aber wie ich
Den Weg fortsetzte, dehnte sie vor meinen
Augen sich weiter aus. Zerstreute Heerden
Gewahrt' ich und Sennhütten da, — der Menschen
Letzte Behausung wars. — Ich trat herein
Zu einem Sennen, bat um Gastrecht, brachte
Die Nacht zu, ausgestreckt auf woll'gem Vlies.
Mit graundem Morgen sprang ich auf und fragte
Den Sennen um den Weg nach Frankreich. Jenseits
Der Berge da sind andre Berge, sprach er,
Und andre, — weit, gar weit ist Frankreich, — Wege
Giebts nicht dahin, — und tausend sind der Berge,
Und alle steil, nackt, graunvoll, unbewohnt,
Es sey von Geistern denn, — kein Menschenfus
Betrat sie je. — Viel sind der Wege Gottes,
Mehr, weit mehr als der Menschen Wege, sagt' ich,
Gott sendet mich. — So führe Gott dich, rief er.
Drauf von dem Brod, das er in Vorrath hielt,
Griff er soviel, als einem Pilgersmann
Zu tragen möglich, und gepackt in grobem
Sack lud er mirs auf meine Schultern; — dankend
Verhieß ich Gottes Lohn ihm, — zog von dannen.
Des Thals Anfang erreicht' ich, stieg ein Joch
Hinan, auf Gott vertrauend, kam zum Gipfel.

Von Menſchen ſah ich keine Spur, nur Wälder
Von Tannen, unberührt, namloſe Ströme,
Pfadloſe Thale. — Alles ſchwieg: nichts hört' ich
Als meine Tritte, und von Zeit zu Zeit
Der Waſſerſtröme Toſen, oder jählings
Gekreiſch des Falken, oder früh am Morgen
Den Aar, dem ſteilen Neſt entſchwungen, ſchwirrend
Ob meinem Haupt, oder zur Mittagsſtunde,
Vom Sonnenſtrahl getroffen, wald'ger Fichten
Zapfen erknarren. So gieng ich drei Tage, —
Baumſtämme, Felſentrümmer ſchützten mich
Drei Nächte durch. Mein Führer war die Sonne;
Mit ihr erwacht' ich, ihre Bahn verfolgt' ich,
Nach ihrem Niedergang gewandt. Unſicher
Des Pfades zog ich fort, — von Thal zu Thal
Stets vorwärts ſchreitend, oder, wenn zuweilen
Ein leicht erſteigbar Joch ich vor mir ſich
Aufthürmen ſah, erklimmt' ich ſeinen Gipfel.
Doch andre, höhre Gipfel, vor mir, um mich,
Ragten empor weithin, — andre von Schnee
Erglänzend von der Scheitel bis zum Fuſe,
Steil, gleich geſpannten Zelten an den Boden
Genagelt: andre eiſern, und wie Mauern
Abſchüſſig, ſchroff, unnahbar. — Schon entſank
Die dritte Sonn', als einen Berg ich wahrnahm,
Die andern überragend, — und ſein Abhang
War flach und ganz begrünt, gekrönt mit Sträuchern
Sein Gipfel. Gleich nach dieſer Seite hin

Lenkt' ich den Pfad. — Es war der östliche
Rücken des Bergs, an dessen andrer Seite,
Nach Niedergang der Sonne, sich dein Lager
Anlehnt, o Herr. — An seinem steilen Rande
Nahm mich die Nacht auf; — und der dürre, glatte
Abfall der Tannen, der den Boden deckte,
Diente zum Bett mir, das verwitterte
Stämme ringsher einfaßten. Süße Hoffnung
Beim ersten Dämmer weckte mich, und voll
Von neuer Kraft, erstieg ich rasch die Höhe.
Noch war der Gipfel nicht erreicht, als mir
Das Ohr ein Sumsen traf, das mir von ferne
Zu kommen schien, hohl, stätig, dumpf: ich stand
Still, horchte unbewegt. Kein Wasser war es
Gebrochen im Gestein des Abgrunds, nicht
Ein Sturm, den Wald durchheulend, welcher pfeifend
Von einem hin zum andern saußt; nein, wahrhaft
Geräusch lebend'ger Wesen, unbestimmter
Verworrner Schall von Sprechen, Arbeit, Tritten,
Von weither tosend, — Wimmeln unermeßlich
Von Menschen. Hoch schlug mir mein Herz, und eilend
Beschleunigt' ich den Weg. Auf jener Höhe,
Die uns, o Herr, hier lang und scharf den Himmel,
Wie ein gewetztes Beil, zu spalten scheint,
Liegt eine weite Fläche, reich begrast,
Die nie zuvor ein Fus betrat. Von da
Nahm ich den nächsten Weg: mit jedem Schritte

Kam das Geräuſch mir näher: ich verſchlang
Des Weges Ende, — ſtand am Rand, — die Blicke
Warf ich ins Thal, und ſah, — o Gott, ich ſah
Die Hütten Iſraels, die heißerſehnten
Gezelte Jakobs: — dankend kniet' ich nieder,
Sie ſegnend, prieß den Herrn, und ſtieg herab.

Karl.

— Ein Frevler, wer nicht hier des Herren Hand
Erkennen will!

Peter.

Und wie weit herrlicher
Wird ſie ſich in dem Werke offenbaren,
Wozu der Ew'ge dich erkohr!

Karl.

Und ich
Will es vollenden.

(Zu Martin)

Ueberleg's, Lateiner,
Und gieb mir klare Antwort: können Reiter
Den Pfad ziehn, den du kamſt?

Martin.

Wohl können ſie's.
Wozu auch hätt' der Himmel ihn gebahnet?
Für wen, o König? — Daß ein ſterblicher,

Namloſer Schwächling von unnützem Wunder
Dem Frankenkönig Mähre bringe?

Karl.

Heute
Ruh' aus in meinem Zelt. Mit graundem Morgen
Sollſt du der Führer auserleſner Mannſchaft
Auf jenem Wege ſeyn. — Und wiſſ', o Kühner,
Daß ich die Blüthe Frankreichs dir vertraue.

Martin.

Mit ihnen zieh' ich: für mein Wort zum Pfande
Setz' ich mein Haupt dir.

Karl.

Wenn von dieſen Alpen
Ich endlich losbrech', und es mir vergönnt iſt,
Zu Petri heil'gem Grab, zur heißerſehnten
Umarmung des erhabnen Vaters, ſiegreich
Zu dringen, — findet Huld vor ſeinen Augen
Ein Wunſch von mir, — ſo ſoll die Hirtenbinde
Dein Haupt umflechten, und zum Zeugniß dienen
Wie hoch es Karl in Ehren hält. — Arwin,

(Arwin kömmt.)

Die Grafen und die Prieſter.

(Arwin geht ab.)

Karl.

(Zum Legaten und zu Martin)

Ihr zum Herrn
Erhebt die Hände; und mit Dankgebeten
Fleht brünſtig neue Huld auf uns herab.

(Der Legat und Martin gehen ab.)

Vierter Auftritt.

Karl.

So stands, Karl kehrte heim. — Das Hohngelächter
Des Feindes und der Nachwelt stand vor seinen
Augen: allein geschworen wars, nach Frankreich
Heim kehrt' er. Wer von meinen Helden hätte,
Von meinen Treuen Wer, mit Rath, mit Bitte,
Mich abgelenkt vom Vorsatz? Und ein Einz'ger,
Ein Friedensmann, ein Fremdling, kömmt, und bringt mir
Neue Gedanken! Nein: der Karl im Busen
Das Herz erneut, nicht dieser ists. Der Stern,
Der, als ich herzog, leuchtete, verhüllt dann
Ein Weilchen stand, er strahlt mir neu. — Es war
Ein trugrisch Schreckbild, das mich aus Italien
Hinwegzutreiben schien; — Lug war die Stimme,
Die mir im Herzen sprach: nie, niemals kannst du
König im Lande seyn, wo Ermengard
Das Licht erblickte! — Ha, von deinem Blute
Rein bin ich ja; du lebst: — und warum standst du
Wie festgezaubert so vor meinem Blick,
Stumm, Vorwurf in der Miene, gramerfüllt,
Bleich, und als wärst du aus dem Grab erstanden?
Gott hat dein Haus verworfen: und wie durft' ich
Vereinigt mit ihm stehn? — Wenn meinen Augen
Hildegard wohlgefiel, rief zur Genossin

Des Betts ſie mir nicht hohe Herrſcherpflicht?
Wenn den Ereigniſſen dein weiblich ſchwaches
Herz unterliegt, was kann ich thun? Was könnte
Der thun, der alle Schmerzen, vor den Thaten,
Voraus abwägen wollt'? Ein König kann nicht
Wandeln die hohe Bahn, ohne daß Einer
Ihm unterm Fus hinſtürz'. — Geſpenſt, gewachſen
Im Schweigen und im Dunkel, ſieh, die Sonne
Wacht auf, — Drommeten ſchmettern, — fleuch.

Fünfter Auftritt.

Karl. Grafen und Biſchöffe.

Karl.

(Zu den Grafen)

Auf harte
Probe, ihr Tapfern, ſtellt' ich euch; Ich hielt euch
Müßig in der Gefahr, thatlos im Drangſal
Das ruhmlos ſchien: Doch eu'r Vertraun in euern
König blieb unerſchüttert, ihr gehorchtet
Ihm wie am Tag der Schlacht. Jetzt rückt das Ende
Der Prüfungszeit heran: Vergeltung naht ſich,
Der Franken werth. Mit graundem Morgen ſoll ſich
Aufmachen eine Schaar. Ekkard, ihr Fyhrer
Sollſt du ſeyn. Unſern Feind zu ſuchen ſoll ſie
Ausziehn, und bald wird ſie ihn treffen, wo ers

Am mind'ſten denkt. Umſtändlichern Befehl
Geb ich dir noch. Im Longobard'ſchen Lager
Hab' ich viel Freunde: wie du ſie erkenneſt
Und nützeſt, wird dir kund. Aus dieſen Kluſen
Niſten wir leicht den Reſt aus: ohne Schwerdtſtreich
Durchziehn wir ſie in Kurzem, und in offnem
Feld ſehn wir All' uns wieder. — Tapfre Freunde,
Nicht Maurn mehr, nicht Baſtein, nicht Pfeile, nieder
Von Zinnen ſchwirrend, nicht der Schütze, ſtraflos
Hohnlachend, oder ungeahndet ſtürzend
Aus ſicherm Wall auf uns, — nein, Fahnen flatternd
Im Wind, Roß gegen Roß, Schaaren im Blachfeld
Gereiht, und Brüſte die nicht weiter von uns
Entfernt ſtehn, als ein Speer mißt. Geht, verkündets
All meinen Kriegern, laßt ſie hören, fröhlich
Saht ihr den König, wie am Tag da ſichern
Sieg er vorausgeſagt in Eresburg.
Zum Kampf ſey'n ſie bereit. Von Heimkehr ſprechen
Wir, wann der Sieg gewonnen iſt, und wann
Getheilt die Beut' iſt. — Drei Tag' noch, und dann
Feldſchlacht und Sieg; hernach Ausruhn im ſchönen
Italien dort, in Mitten der Gefilde
Von Aehren wogend, in Baumgärten prangend
Von Aepfeln, unſern Vätern ungekannt,
Umringt von alten Tempeln, hohen Hallen,
Im Land der Lieder, das die Sonne lieb hat,
Das die Weltherrn in ſeinem Schooß verſchließt,

Und die Blutzeugen Gottes: wo der höchste
Hirte die Hand aufhebt, und Segen nieder
Auf unsre Fahnen fleht: wo uns feindselig
Ein kleines Volk ist, und auch dieses noch
In sich getheilt, halb unser: und dasselbe
Volk, das schon zweimal mein erlauchter Vater
In Staub getreten, das zerstiebt. — Der Rest
Ist ganz für uns; harrt unser. — Lugend möge
Der Feind hernieder schaun aus seinen Warten,
Wie unser Lager sich bewegt, — und jauchzen.
Er träum' sich unsre Flucht, träum' sich des Tempels
Verruchten Raub, — in seiner Hand als Knecht sich
Träum' er den Oberhirten, den wir Alle
Als Vater ehren, unsern Freund; — zuletzt wird
Ekkard sie rütteln aus dem Traum. Und ihr,
Heil'ge Bischöf' und Priester, in dem Lager
Ordnet Gebet' an. Gott dem Herren weihn wir
Die Unternehmung, die Sein Werk. Wie meine
Franken vor Ihm im Staub die Stirne beugen,
So beugt der Feind sich ihnen in der Schlacht.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lager der Longobarden. Platz vor Adelgis Zelt.

Adelgis. Anfried.

Anfried.

(Der herzutritt.)

Herr!

Adelgis.

Theurer Anfried; Nun, was machen sie,
Die Franken dort? Hats immer noch nicht Anschein,
Daß sie die Zelte ganz abbrechen?

Anfried.

Nein,
Bis jetzt nicht: unbeweglich stehn sie da,
Wie du beim Morgenroth sie sahst, wie sie
Drei Tag' lang stehn, seit sich die ersten Schaaren
Zum Rückzug wandten. Eine lange Strecke
Des Walls durchlief ich, spähte scharf; — ich stieg
Auf einen Thurm, und schaute: in geschlossnen

Reihn ſah ich ſie, dicht, auf der Hut, wie einer
Der nicht denkt anzugreifen, und voll Argwohn
Angriff beſorgt, und ſich mehr wahrt, je ſchwächer
Er iſt an Kraft: der gern unangefochten
Von dannen zög', und ſeine Zeit erlauert.

Adelgis.

Und können wird ers, nur zu ſehr! heim flieht er
Der Feige, Ermengards Beleid'ger, er
Der mein Haus zu vertilgen ſchwur; und ich,
Ich kann nicht nach ihm ſprengen, feſt ihn halten,
Mit ihm mich ſchlagen, und auf ſeinen Waffen
Ausruhn! Von Allem nichts! Kann nicht im Blachfeld
Stirn gegen Stirn' ihm ſtehn! — In dieſen Kluſen, —
Die Treu' der Wen'gen, die zu ihrer Hut
Ich auserwählt, das Herz der aus den Wen'gen
Erleſnen, die zum Ausfall mich geleitet,
Gnügten zum Schutz des Reichs hier: die Verräther
Standen vom Kampf fern, thatlos, doch bewacht.
In offnem Feld, dem Franken gegenüber,
Allein mit kleiner Schaar, Preis geben würden
Sie mich zum mind'ſten dort. — O Wuth! der Bote
Der mir berichtet: Karl entramm! freudvolle
Botſchaft muß er mir bringen: jauchzen muß ich
Wenn er fern iſt von meinem Schwerdt!

Anfried.

O theurer
Fürſt, dieſen Ruhm laß dir genug ſeyn. Stürzt' er

Nicht auf dies Reich herab, wie auf die Beute
Der Sieger: und beſiegt zieht er jetzt heim. —
Beſiegt ja zeigt' er ſich, da er um Friede
Gebettelt, da er Sühne bot: — und du biſts,
Der ihn zurücktrieb. Freudig preißts dein Vater,
Das ganze Heer rühmts jubelnd: deine Treuen
Sind ſtolz auf deinen Ruhm, ſtolz, ihn mit dir
Zu theilen; und die Schaar der Feigen, die ſich
Verdammt dich nicht zu lieben, fürchten muß ſie
Dich jetzo mehr als je.

Adelgis.

Der Ruhm? Mein Loos iſts
Nach ihm zu ſchmachten, und ins Grab zu ſinken
Bevor ich ihn gekoſtet. Nein, dies Alles, —
Ruhm iſts noch nicht, mein Anfried. Sieh, mein Feind
Zieht ungeſtraft ab; eilt zu neuen Thaten;
Beſiegt an einem Ort, kann er des Sieges
Spur anderwärts nachziehn, Herr eines Volkes,
Einwillig, kräftig, ganz aus einem Guſſe,
Wie ſeines Schwerdtes Klinge, ſeine Fauſt
Faßts ſicher wie das Schwerdt. — Und ich, am Räuber,
Der mir mein Herz gekränkt, der zum Erſatz mir
Mein Reich anfiel, — nicht kann ich meiner Rache
Luſt an ihm büſen! — Andres Unternehmen,
Das meiner Seele ſtets verhaßt war, frevles,

Ruhmloſes, rückt heran: und dies, o Anfried,
Wird ſicher ſeyn und leicht.

Anfried.

So kehrt zum alten
Plan ſich der König?

Adelgis.

Kannſt du zweifeln? Sicher
Vor dieſer Franken Dräun, läßt er in kurzem
Dem apoſtol'ſchen Fürſten ſeine Schaaren
Entgegenziehn. Zur Tiber führen wir
Die ganze Lombardei, einträchtig, willig,
Gegen wehrloſen Feind, und treu, weils ſichre
Und leichte Beute gilt. — Ach, welch ein Krieg,
Mein Anfried, welch ein Feind! Noch einmal häufen
Wir Trümmer über Trümmer; unſre alte
Kunſt iſt es ja. Palläſte dann und Hütten
Stecken in Brand wir: ſind erwürgt die Häupter,
Die Herrn des Bodens, und wen ſonſt der Zufall
Der Schärfe unſrer Aext' entgegenjagt,
Knecht wird der Reſt, und unter uns vertheilt;
Der Fälſchſte, der Gefürchtetſte bekömmt dann
Den beſten Theil des Raubs. O Gott, mir ſchien es,
Mir wenigſtens, zu etwas Andrem ſey ich
Gebohren, als zum Räuberhaupt: der Himmel
Hab' Andrem mich beſtimmt in dieſem Lande,
Als es gefahrlos, ruhmlos, zu verwüſten.

Freund, Einz'ger, der der Kindheit Träum' und Spiele,
Die Waffen dann, Gefahren all' und Freuden
Stets mit mir theilte, Bruder meiner Wahl,
Vor dir allein wagt mein Gedanke frei
Sich über meine Lippen. Theurer Anfried,
Mein Herz zerquält sich: es gebeut mir hohe
Und edle That, und mein Geschick verdammt mich
Zu ungerechter; — so zieh' ich gezerret
Den Pfad, der meine Wahl nicht ist, der dunkel
Und ziellos vor mir liegt: — mein Herz verdorrt,
Dem Keim gleich, der, auf schlechtes Land gefallen,
Des Windes Spiel ist.

Anfried.

Hoher Unglückſel'ger!
Fürstlicher Freund! es staunt dich dein Getreuer
An, und beklagt dich. Dir abnehmen deinen
Glanzvollen Kummer kann ich nicht, doch kann ich
Ihn mit dir fühlen. Zu Adelgis Herzen
Sprechen, daß Huld'gung, Macht und Gold ihm gnügen
Soll, wie vermögt' ichs? Ihm den Frieden geben
Der Schlechten, kann ichs? wenn ichs könnte, mögt' ichs? —
Duld' und sey groß: dies ist dein Loos bis jetzo:
Duld', aber hoffe: dein erhabner Lauf

Beginnt ja kaum; wer weiß, für welche Zeiten
Gott dich erlas, für welche Thaten? — Gott,
Der dir die Krone gab, und dir dies Herz gab.

Zweiter Auftritt.

Adelgis. Desiderius.

(Anfried geht ab.)

Desiderius.

Sohn, dich, der König ist wie ich, mit Ehren
Zu schmücken, ist mir nicht vergönnt: dich größer
Zu machen, welcher Mensch vermags? — Doch bring' ich
Den Lohn dir, der dem frommen Sohnesherzen
Vor allem werth ist, deines Vaters Freude
Und hohes Lob. Du, Retter eines Reiches,
Dein Ruhm beginnt von heut': ein andres, weitres,
Ein leichtres Feld erschließt sich ihm: die Zweifel
Und Scheu, die eines Tags du meinen Planen
Entgegen stelltest, sieh, dein Arm hat alle
Gelöst: dein Muth entreißt dir jede Ausflucht.
Zertrümmrer du des Frankenvolks, dich grüß' ich
Nun als Erobrer Roms: dem edlen Kranze,
Der nie vollzählig noch das Haupt von zwanzig

Kön'gen geſchmückt, du flichtſt mit deiner Hand jetzt
Den letzten ſchönſten Zweig ihm ein.

Adelgis.

Zu welcher
That du es willſt, dein Krieger folgt, o Vater,
Gehorſam deinem Wort.

Deſiderius.

Und kann zu ſolchem
Siegszug, o Sohn, Gehorſam nur allein
Dich treiben?

Adelgis.

Ihn halt' ich in Händen; gänzlich
Gehört er dir, ſo lang ich athme.

Deſiderius.

Tadelnd,
Doch folgteſt du?

Adelgis.

Wohl folgt' ich.

Deſiderius.

Ruhm und Qual
Meines ergrauten Hauptes, Arm des Vaters
Im Kampf, im Rath ſein Hinderniß; ſo bleibſt du

Dir immer gleich? willst immer mit Gewalt nur
Gezwungen seyn zum Sieg?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Schildknappe, eilig und erschrocken.

Der Schildknappe.

Die Franken! die Franken!

Desiderius.

Wahnsinn'ger, wer?

Ein anderer Schildknappe.

Die Franken, Herr!

Desiderius.

Wie, Franken?

(Die Scene füllt sich mit flüchtigen Longobarden. Bodo tritt auf.)

Adelgis.

Bodo, was wars?

Bodo.

Tod und Verderben! Gänzlich
Durchbrochen ist das Lager: uns im Rücken
Stürzt her der Frank' und fällt uns an.

Deſiderius.

Die Franken?

Auf welchem Weg?

Bodo.

Wer weiß es?

Adelgis.

Auf! es iſt wohl
Ein Fähnlein, ein zerſprengtes.

(iſt im Begriff zu gehn.)

Bodo.

Nein, ein Heer iſts:
Wir ſelbſt ſind die Zerſprengten: Hin iſt Alles.

Deſiderius.

Was? Alles hin?

Adelgis.

Genoſſen, wohl! die Franken?
Sind wir nicht da für ſie? Wohlan, was liegt dran
Auf welchem Weg ſie kommen? Unſre Schwerdter
Sind hier zu ihrem Willkomm. Faßt die Schwerdter!
Sie haben ſie erprobt: noch eine Schlacht giebts!
Nie wird der Tapfre überraſcht. Kehrt um!
Fort, Longobarden, — rückwärts! wohin lauft ihr?

O Gott, der Weg, den ihr zieht, führt zur Schande!
Der Feind ſteht drüben! Mir nach! folgt Adelgis!

(Anfried tritt ein.)

Anfried!

Anfried.

Mit dir, mein Fürſt!

Adelgis.

(forteilend.)

Auf, Vater; hüte
Die Kluſen.

(Geht ab, mit Anfried, Bodo, und einigen Longobarden.)

Deſiderius.

(Zu den Flüchtigen, die über die Scene eilen)

Feige Weichlinge! zum mind'ſten
Mit mir hin zu den Kluſen: liegt am Leben
So viel euch, Thürme giebt es dort und Mauern
Es zu beſchirmen.

(Flüchtlinge kommen von der andern Seite, die derjenigen, von welcher Adelgis abgegangen, entgegengeſetzt iſt.)

Ein flüchtiger Krieger.

Herr! du hier? Auf, fliehe!

(Eilt über die Scene.)

Deſiderius.

Schurke! dem König dieſen Rath? Und ihr,
Vor wem nehmt ihr die Flucht? Die Kluſen laßt ihr

Dem Feinde offen stehn? was gilts, die Furcht stahl
Euch den Verstand.

(Die Soldaten fahren fort zu fliehen. Desiderius setzt einem von ihnen das Schwerdt auf die Brust, und hält ihn auf.)

Herzloser, wenn das Eisen
Dich fliehn macht, Eisen ist auch dies, und tödtet
So gut wie das der Franken. Sprich zum König,
Was flieht ihr aus den Klusen?

Der Soldat.

Herr, die Franken,
Von dorther brachen sie ins Lager ein;
Wir konntens von den Thürmen sehn. Die Unsern
Fliehen zersprengt.

Desiderius.

Du lügst. Gesammelt hat sie
Mein Sohn schon wieder; und er führt sie gegen
Die Handvoll Feinde. Fort! zurück!

Der Soldat.

Herr, Zeit ists
Nicht mehr; nicht Wen'ge sinds; sie nahn: kein Ausweg
Ist da: Geordnet ziehn sie; unser Volk,
Der hier, der dort, wehrlos, in Flucht: — Adelgis
Sammelt sie nicht: verrathen sind wir.

Deſiderius.

(zu den Fliehenden, die ſich mehren)

Memmen!
Zum Schirm der Kluſen fliehn wir! halten können
Wir dort uns.

Ein Soldat.

Die ſind leer: Die Franken können
Frei durchziehn; wir derweilen ſtehn inmitten
Zwei Feinden: kaum ein ſchmaler Pfad verbleibt uns
Zur Flucht; ſchon, ſchon iſt er verrannt.

Deſiderius.

Wohlan dann!
Sterben wir hier, als Krieger.

Ein andrer Soldat.

Flieht! verrathen!
Verkauft ſind wir zur Schlachtbank!

Ein andrer Soldat.

In gerechter
Schlacht woll'n wir ſterben, wie's dem Krieger ziemt,
Nicht hingemetzelt durch Verrath.

Ein andrer Soldat.

Die Franken!

Viele Soldaten.

Fliehn wir!

Desiderius.

Wohlan, so lauft! ich selbst flieh mit euch!
Kein bessres Loos hat, wer Nichtswürd'ge anführt.

(Entfernt sich mit den Fliehenden.)

Vierter Auftritt.

Ein Theil des von den Longobarden verlassenen Lagers, unterhalb der Klusen.

Karl, von Fränkischen Grafen umgeben. Swarto.

Karl.

Wohl, durch die Klusen sind wir. Gott dem Herrn
Allein die Ehre! — Land Italiens, deinem
Schoos pflanz' ich diesen Speer ein: als erobert
Grüßt dich mein Mund. — Sieg ohne Kampf ists.
— Ekkard
That Alles schon.

(Zu einem der Grafen)

Steig auf den Hügel dort;
Schau, ob du seine Schaar siehst, und gieb schleunig
Bericht mir was du sahst.

(Der Graf geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Rutland.

Karl.

Wie, Rutland, du?
Die Schlacht verläßt du?

Rutland.

Dich, o König, ruf' ich
Zum Zeugen, und euch Grafen, daß an dieſem
Schmählichen Tag ich nicht mein Schwerdt zog. Schlage
Heut wer da will: blöde, verſcheuchte Heerden
Verfolg' ich nicht.

Karl.

Und trafſt du Keinen, der dir
Die Stirn bot?

Rutland.

Mir entgegen ziehen ſah ich
Ein Fähnlein, und an ſeiner Spitze hatt' es
Ein'ge Herzöge: auf ſie rannt' ich: eilig
Senkten ſie ihre Fahnen, gaben Zeichen
Des Friedens, ſchrieen, Freunde ſeyn ſie. — Freunde?
Mehr wahrlich waren wirs, wann an den Kluſen
Wir uns im Kampf anrannten. — Nach dem König
Verlangten ſie: den Rücken kehrt' ich ihnen;

Gleich siehst du sie. — Nein, wußt' ich, daß auf solchen
Feind hier wir stießen, nichts, bei Gott, hätt' jemals
Aus Frankreich mich gebracht.

Karl.

Gieb dich zufrieden,
Held meiner Helden! Schön ists, sich ein Reich
Erbeuten, wie's auch gehn mag. Lang, du siehsts ja,
Kann dieses nicht mehr währen. Sey nicht bange,
Daß dirs an Arbeit fehlen wird. Der Sachse
Ist noch nicht überwunden.

(Der von Karl abgeschickte Graf tritt ein.)

Der Graf.

(Zu Karl)

Ekkard steht dort
Im Feld, und zieht nach uns zu. In der schönsten
Schlachtordnung rückt er an. Die Longobarden,
Von unserm Heer und ihm gepreßt, verworren,
Fliehn rechts und links, truppweis. — Schon wird das Feld
In kurzem leer seyn, das von ihm uns scheidet.

Karl.

So sollt' es seyn.

Der Graf.

Dann sah ich einen Haufen
Die Waffen strecken: hierher rannt' er hastig.

Ein andrer Graf.

Da ist er.

Karl.

Swarto, sinds die Deinen, die du Mir angesagt?

Swarto.

Sie sinds. — Genossen!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Ildegis, und andere Longobardische Herzöge, Richter und Kriegsleute.

Ildegis.

Swarto!

Der König!

Karl.

Der bin ich.

Ildegis.

(kniet nieder, und legt seine Hände in die Hände Karls.)

König der Franken

Und unser Herr, in deine Siegesrechte

Nimm huldreich unſre demuthvolle Hand,
Und aus dem Munde deiner Longobarden
Empfang die längſt verheiſſne Huld'gung.

Karl.

Swarto,
Graf von Suſa!

Swarto.

Herr, welche Huld? . . . .

Karl.

Die Namen
Hier meiner Treuen nenne mir.

Swarto.

Der Herzog
Ildegis von Trient, der von Cremona
Herwig, von Mailand Ermengild, hier Indolf
Von Piſa, Vila von Plazenz; die dort ſtehn
Sind Richter: Krieger jene.

Karl.

Hebt euch auf,
Meine Getreuen, Richter und Herzöge,
Jeder in ſeinem Grad, für jetzo. Widmen
Werd' ich den erſten ruh'gen Augenblick
Eure Verdienſte zu belohnen. Zeit iſts

Zur That jetzt. Tapfre Treue, kehrt zu euren
Landsleuten heim, zu denen die noch nicht
Wissen, daß Gott zum Longobard'schen Thron
Heut seinen Knecht rief; die vielleicht, Unsel'ge,
Im Felde ihren König, wider Wissen,
Bekämpfen könnten: kündet ihnen, Ich,
Des Brudervolkes Haupt, dem Bruderstamme
Krieg bringen woll' ich nicht: ein Haus, verworfen
Von Gott, des Throns unwerth, vom Thron zu
stürzen
Kam ich hierher. In eurem Reiche wird sich
Nichts ändern als der König. Seht die Sonne
Dort! Wer, bevor sie sinkt, die Huld'gung mir
In meine Hand kömmt leisten, oder Fränk'scher
Getreuen, oder eure, bleibt bestätigt
In seinem Grad, wird mein Getreuer. Wer mir
Die Zwei vor Augen führt, die Kön'ge waren,
Dem lohn' ich nach Verdienst.

(Die Longobarden gehen ab.)

Karl.

(zu Rutland)

Rutland, wie? Nannt' ich
Sie Tapfre? sprich.

Rutland.

Ja, nur zu laut.

Karl.

Verirrt hat
Sich da des Königs Mund: dies Wort bewahr' ich
Zum Lohn für meine Franken. Mögen Alle
Vergeſſen, daß ich jetzt es ausgeſprochen.

(Er will gehen.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Anfried, verwundet, von zwei Franken getragen.

Rutland.

Sieh da ein Feind! Wo ſchlägt man ſich?

Ein Franke.

Der Einz'ge
Iſt dieſer, der ſich ſchlug.

Karl.

Der Einz'ge?

Der Franke.

Viele
Strecken die Waffen, geben ſich gefangen,
Viel fliehn in Schaaren. Ruhig ſich zurückziehn
Und einſam, ſahn wir dieſen, der, nach Roßzeug

Und Waffen, uns ein Mann von Anſehn ſchien.
Zu Vieren ſprengten wir aus einem Fähnlein
Hervor, und mit verhängtem Zügel ſeiner
Spur nach, durchs Feld. Er, ſo verfolgt, beeilte
Die Flucht nicht, und, als wir dicht bei ihm waren,
Wandt' er ſich um. Ergieb dich, — riefen wir.
Er bot uns Trotz, und ſchleudert' auf den Nächſten
Die Lanz', und wirft ihn, reißt ſie dann zurück,
Und fällt den Zweiten auch, doch in demſelben
Stoß, ſinkt auch er von uns getroffen nieder.
Als er zu Boden lag, ſtreckt' er die Händ' aus
Mit flehender Gebehrd', und bat uns, ihn,
Ablegend allen Haß, auf unſern Lanzen
Aus dem Getümmel weg zu tragen, wo er
In Friede ſterben könne. Herr, nichts Beſſres
Gabs dort zu thun, — wir gaben ſeiner Bitte
Gehör.

Karl.

Und thatet wohl. Den Zorn bewahret
Dem der ſich widerſetzt.

(zu Swarto)

Erkennſt du ihn?

Swarto.

Anfried iſt er, der Knapp' Adelgis.

Karl.

Anfried,
Allein giengſt du zum Kampf mit ihnen?

Anfried.

Muß man
Genoſſen haben um zu ſterben?

Karl.

Rutland!
Sieh einen Tapfern!

(zu Anfried)

Held, warum ſo würd'ges
Leben vergeuden? Wußteſt du nicht, daß es
Uns angefallen? Daß, vor uns dich beugend,
Du Krieger Karls bliebſt, und nicht Karls Gefangner?

Anfried.

Ich leben als dein Krieger, wenn ich ſterben
Konnt' als Adelgis Kriegsmann? Herr, dem Himmel
Lieb iſt Adelgis. Dieſem Tag der Schande
Entreißt ihn Gott, ich hoff's, — will einem beſſern
Tag ihn bewahren; doch, wenn je . . . . . gedenke,
Daß, König oder in dem Staub, Adelgis
So iſt, daß, wer ihn kränkt, den Herrn des Himmels
In ſeinem reinſten Bildniß kränkt. Du ſiegſt ihm
An Glück und Macht ob, doch an Seelenadel
Kein Sterblicher: ein Sterbender bezeugt dirs.

Karl.

(zu den Grafen)

So lieben ſoll ein ächt Getreuer.

(zu Anfried)

Meine

Achtung nimmſt du mit dir. Der Frankenkönig
Drückt dir die Hand, zum Zeichen der Verehrung
Und Freundſchaft. Leben ſoll im Land der Helden
Dein Nam', o Held. Die Fränk'ſchen Frauen hören
Von unſern Lippen ihn, und ſprechen ihn
Mit Ehrfurcht aus und Mitleid: — ew'ge Ruhe
Erflehn ſie dir. — Fulrad, hier dieſem Frommen
Leiſte die letzte Pflicht.

(zu den Soldaten, die zurückbleiben)

Seht in ihm einen
Der Freunde eures Königs. — Grafen, Ekkard
Entgegenziehn wir: edlen Gruß verdient er.

Achter Auftritt.

Einſamer Wald.

Deſiderius. Wehrmund. Andere flüchtige Longobarden in Unordnung.

Wehrmund.

Hier ſind wir ſicher, Herr! ſteig' ab, auf dieſem
Gras gieb dem greiſen und ehrwürd'gen Haupte
Ein Weilchen Ruh'. O König, laß die müden
Geiſter ſich neu beleben. Fern vom Lager
Sind wir, abwärts vom Weg: zu unſern Ohren
Dringt nicht das Toſen ſchändlichen Verraths:
Was Dich umgiebt nur Treu' iſts.

Deſiderius.

Und Adelgis?

Wehrmund.

Gleich, hoff' ich, kömmt er, gleich. — Der Treuen Ein'ge
Sandt' ich nach ihm, aus dieſem ſchlechten Kampf ihn
Zu reiſſen, edlerm Tag' ihn zu erhalten,
Ihn herzuführen zu den Treuergebnen.

Deſiderius.

Mein Wehrmund, ja — müd' iſt der greiſe König,
Und müde — von der Flucht.

Wehrmund.

Weh den Verräthern!

Deſiderius.

Memmen! Im Kothe ſchleiften ſie das graue
Haar ihres Königs: zwangen mit Gewalt ihn,
Der Memme gleich, zu fliehn! — fliehn! und von hier
Steh' ich nicht auf, denn nur zu neuer Flucht?
Wozu? wohin? Um ein ruhmloſes Grab mir
Zu ſuchen? — Lohnts der Müh'? Ich, dieſerwillen,
Fliehn? — Der das Reich mir ſtahl, raub' auch mein Leben!
Wohlan, — wann ich im Grab' erſt ruh, was mag
Dann dieſer Karl mir thun?

Wehrmund.

O, unſer König
Für immer, faſſe Muth. Groß iſt der Treuen
Zahl noch: der Schreck hat ſie zerſprengt: die Ehre
Ruft ſie zu dir: viel feſter Städte blieben
Dir auch noch: und Adelgis lebt, ich hoff' es.

Deſiderius.

Fluch jenem Tag, da dieſer Alpen Höhn
Albоin erſtieg, da er den Blick herunter
Warf, und das Wort ſprach: dieſes Land iſt mein!
Ein treulos Land, das ſich unter den Füſen
Seiner Nachfolger einſt eröffnen ſollte,
Und ſie verſchlingen! — Fluch dem Tag, an dem er
Ein Volk herabgeführt, das es ſo ſchützt!
Da er ein Reich gebaut, das eine einz'ge
Verfluchte Stunde ſchnöder Schande ſtürzte!

Wehrmund.

Der König!

Deſiderius.

Du! mein Sohn!

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Adelgis.

Adelgis.

Vater, dich find ich!

(ſie umarmen ſich.)

Deſiderius.

Sohn, hätt' ich dich gehört!

Adelgis.

Was denkſt du daran?
Du lebſt, o Vater: edles Ziel iſt meinem
Leben noch aufbewahrt: ich kanns verwenden
Zu deinem Schutz. — O hoher Herr, die Kräfte,
Blieben ſie dir?

Deſiderius.

Ach, heut zum erſtenmal
Fühl' ich der Jahre und der Arbeit Laſt.
Wohl manches Schwere trug ich: aber da wars
Nicht Flucht vor einem Feind.

Adelgis.

(Zu den Longobarden)

Seht, tapfre Krieger,
Eu'r König.

Ein Longobarde.

Sterben wollen wir für ihn!

Viele Longobarden.

Ja, sterben All'!

Adelgis.

Stehts so, dann retten wir
Ihm mehr wohl als das Leben. Und an diese
Jetzt zweifelhafte, doch stets heil'ge, — trübe,
Doch nicht verlorne Sache, setzt ihr stets noch
Die alte Treu'?

Ein Longobarde.

Adelgis, deinen Kriegern
Erspar' die Schwüre: Longobard'schen Lippen
Versagen sie sich heut: zu ähnlich sind sie
Dem Meineid. Thaten fordre: sie allein sind
Das Zeichen der Getreuen jetzt.

Adelgis.

So giebt es
Doch Longobarden noch! Wohlan, in Eile
Fort, nach Pavia! Fliehn wir, unser Leben
Retten wir heut, um es zur rechten Zeit
Theur zu verkaufen: dem Verrath es schenken
Ist unterm Werth! So viel es geht der Flücht'gen
Sammeln wir unterwegs: vermischt mit uns

Werden sie wieder Männer. In Pavia,
Zur Ruh, zum Schutz, kannst du indeß, o Vater,
Dich halten: unberührte Maurn umgürtens,
Waffenreich ists; zweimal schloß sich als Flüchtling
Astolf hinein, und zog heraus als König.
Ich werf' mich nach Verona. — Wähl', o Vater,
Den Mann der dir zur Seite bleibt.

Desiderius.

Der Herzog
Sey's von Ivrea.

Adelgis.

(zu Guntig, der vortritt)

Guntig, dir befehl' ich
Den Vater. Wo Verona's Herzog?

Giselbert.

(tritt vor.)

Unter
Den Treuergebnen hier.

Adelgis.

Du folgst mir. Mit uns
Zieh' auch Gerberga. Weh, wer in dem eignen
Unglück Unglücklicher vergißt! Du, Bodo,
Kennst deinen Posten, — schließ dich ein in Brescia,
Schütze dein Herzogthum, — schütz' Ermengard.

Und ihr, Alagis, Anſuld, Ibba, Ansbrand,
(er erlieſt ſie aus der Menge.)
Zurück ins Feld! Nur allzu leicht iſts heute
Dem Longobarden, unverdächtig ſich
Zu miſchen mit den Franken: prüft, ſpäht aus;
Forſcht die Herzöge, Grafen und die Krieger:
Von den Verräthern ſondert die Erſchrocknen,
Die Ueberraſchten; — ſeht ihr einen traurig
Und ſchaamroth, der vom grauſen Traum der Feigheit
Sich aufrafft, ſprecht zu ihm, daß es noch Zeit iſt,
Daß noch die Kön'ge leben, daß der Kampf noch
Nicht ausgefochten iſt, daß noch ein Weg bleibt
Zu ſterben ohne Schande; — in die feſten
Plätze geleitet ſie. — Unüberwindlich
Sind ſie fortan: des Kriegers Schwerdt, der Schaam
fühlt,
Iſt neu geſtählt zum Tod. Die Zeit, die Fehler
Des Feinds, eu'r eignes Herz, ſie geben euch
Rathſchläge, ungeahndet. — Und die Zeit
Sie bringt uns Rettung: wohl zerſprengt iſt heute
Dies Reich, doch nicht zerſtört!
(Die von Adelgis genannten gehen ab.)

Deſiderius.

O theurer Sohn
Du giebſt mir meine Kraft zurück: Auf, ziehn wir!

Adelgis.

Zieh hin in ihrer Hut! — bald, bald, mein Vater,
Siehſt du mich wieder

Deſiderius.

Weſſen haarſt du?

Adelgis.

Anfrieds.
Er ſchied von meiner Seit', und folgen wollt' er
Von fern mir. Näher der Gefahr ſtehn wollt' er,
Um mich zu hüten. Ihm den feſten Willen
Nehmen, ſo große Treu' ihm wehren, konnt' ichs?
Nicht bei ihm bleiben konnt' ich, um dein Leben
In Angſt: jetzt weiß ich dich gerettet: jetzo
Weich' ich von hier nicht, bis er kömmt.

Deſiderius.

Und mit dir
Wart' ich auf ihn.

Adelgis.

Mein Vater ....
(zu einem Soldaten, der hinzukömmt)
Sahſt du Anfried?

Der Soldat.

König, was fragſt du mich?

Adelgis.

Gott! ſprich!

Der Soldat.

Ich ſah ihn
Todt niederſtürzen.

Adelgis.

Tag der Schmach, des Zornes!
Voll iſt dein Maas! — O theurer Herzensbruder,
Du ſtarbſt für mich! ſchlugſt dich für mich! ... und ich ...
Sprich Grauſamer, warum dich den Gefahren
Entgegenſtürzen, ohne mich? — Nicht alſo
Wars unſer Bund! — O Gott! — Gott, der mein
Leben
Mir friſtet, der erhabne Pflicht mir auflegt,
Gieb mir die Kraft, ſie zu erfüllen. — Ziehn wir!

Chor.

Aus moosigen Hallen, aus stürzenden Trümmern,
Aus Büschen, aus Schmieden die zischend erschimmern,
Aus Furchen von sklavischem Schweise genetzt,
Rafft schnell sich ein Pöbel, zerstreut und erschrecket,
Mit horchenden Ohren, die Hälse gerecket,
Vom Lärme wild wachsender Sage entsetzt.

Aus zagenden Mienen, aus zweifelnden Blicken,
Wie Strahlen der Sonne die Wolken durchzücken,
Blitzt Tugend der Ahnherrn, verdüstert und klar:
In Blicken, in Mienen, verstöret, voll Sorgen,
Vermischt sich und flieht sich schmachvolles Gehorchen
Mit ärmlichem Stolze der Zeit die da war.

Er sammelt sich gierig, zerstreut sich mit Zagen,
Auf Pfaden, wo schweifend die Tritte versagen,
Von Furcht, von Verlangen getrieben, beengt:
Und schauet, und siehet, verworren, erbleichend,
Die Schaaren der grausamen Zwingherrn, erkeuchend
In Flucht vor den Schwerdtern, hülflos und bedrängt.

Er sieht sie, gleich Rehen gehetzt von den Doggen,
Gesträubt von Entsetzen die gelblichen Locken,
Schlupfwinkeln des Wildes sich bergend vertraun:
Sieht dort, dem gewöhnten Bedrohen entsagend,
Die stolzen Gebietrinnen, bleich und verzagend,
Besorglich die sorglichen Söhne beschaun.

Und hinter den Flücht'gen, mit dürstenden Degen,
Wie jagende Rüden, einbohrend, verwegen,
Von rechts her, von links her, der Krieger Gewühl:
Er sieht es, und eilet, von Freude betroffen,
Voran dem Erfolg mit geschmeidigem Hoffen,
Und träumt sich der Knechtschaft ersehnetes Ziel.

Vernehmt es, die Helden, die siegenden Horden,
Die eurer Tyrannen Verderber geworden,
Ziehn weither, mühselige Pfade entlang:
Sie stürzten vom Mahle, vom jauchzenden Spiele,
Entsagten der Ruhe auf weichlichem Pfühle,
Da schmetternd der Ruf der Drommete erklang.

Sie ließen daheim in den Sälen der Ahnen
Die weinenden Fraun, mit Gebet und Vermahnen,
Und rissen aus liebenden Armen sich los:
Sie luden aufs Haupt sich die Helme der Ehren,
Sie legten den Sattel auf bräunliche Mähren,
Sie flogen, daß donnernd die Brücke erdos.

In Schaaren von Lande zu Lande sie wallen,
Wie lustig die kriegrischen Weisen erschallen,
Doch weilt in der Burg, der geliebten, ihr Herz:
Im felsigen Thale, auf schwindelnder Fluhe,
Entsagend, gewappnet, der nächtlichen Ruhe,
Gedenkend an Kosen und traulichen Scherz.

Sie trugen Gefahren unheimlicher Hütten,
Ziehn pfadlose Bahnen mit keuchenden Schritten,
Sie duldeten Hunger, und strenges Gebot:
Sie sahn auf der Brust sich die Speere, die wilden,
Sahn, streifend die Helme, zur Seite den Schilden,
Die Pfeile, anschwirrend zum sicheren Tod.

Und aller der Lohn, dem Besieger verheissen,
Wär', namlosen Pöbel der Schmach zu entreissen,
Zu wenden verschollnen Geschlechtes Geschick?
Kehrt, Thoren, zu euren zertrümmerten Burgen,
In sklavischem Schweise gebadeten Furchen,
Zum Dienste der glühenden Schmieden zurück.

Es mischt sich der Sieger dem Feinde, dem Starken,
Zwei Herrn, sie gebieten verbündet den Marken,
Sie halten vereint euch im kräftigen Zwang:
Sie theilen die Knechte, sie theilen die Heerden,
Besitzen vereinigt die Gaun, die verheerten,
Zerstreueten Pöbels, deß Name verklang.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Garten im Kloſter zu San Salvadore in Breſcia.

Ermengard.

Hierher unter die Linde, hier.

(Läßt ſich auf einen Seſſel nieder.)

Wie mild iſt
Dieſer Strahl des Aprils! Wie ſchmiegt er hold ſich
Ans junge Grün! Wohl faſſ' ichs nun, wie ſehnlich
Die Sonn' aufſucht, wer, von der Jahre Bürde
Gebeugt, fühlt wie das Leben ſchwindet.

(Zu den Jungfraun)

Dank,
Dank euch, die ihr, die ſchwachen Kräfte ſtützend,
Der Sehnſucht, die mich heut befiel, Befried'gung
Gabt, einmal noch hier dieſe reinen Lüfte
Des Mella einzuathmen, die als zartes
Kind mich erquickt, — hier unter dieſem meinem
Himmel zu ſitzen, und, ſo weit das Auge
Reicht, mich noch einmal umzuſchaun. — O ſüße

Schweſter, dem Herrn geweihte Mutter, fromme Ansberga.

(Sie reicht ihr die Hand: die Jungfraun entfernen ſich: Ansberga ſetzt ſich.)

Nah ſind wir dem Ziel von deinen
Sorgen und meinen Leiden. Ach, mit Maas
Theilt ſie der Herr aus. Einen Frieden fühl' ich
Der Müdigkeit, des Grabs Vorbote: nicht mehr
Kämpft dieſe meine jetzt gebrochne Jugend
Gegen die Stunde Gottes an: und ſanft,
Mehr als ich je gehofft, löſ't von den Banden
Sich mein im langen Schmerz erſchöpfter Geiſt. —
Die letzte Gunſt bitt' ich von dir. O höre
Mein feierliches Wort, vernimm die Wünſche
Der Sterbenden, bewahre ſie im Herzen,
Und rein gieb eines Tags ſie denen wieder
Die ich nun bald hienieden laſſe. — Theure,
Härme dich nicht: ach, ſieh nicht ſo bekümmert
Mich an. Gott iſts, — du ſiehſts ja, — der mir gnädig
So ſein Erbarmen zeigt. Sollt' Er auf Erden
Mich halten, für den Tag, da ſie auf Breſcia
Herſtürmen? — für die Stunde, da ſich dieſer
Feind naht? — Sollt' Er ſo namenloſen Qualen
Hienieden mich bewahren?

Ansberga.

Theure Aermſte,
Sey ohne Furcht: fern ſteht uns noch der Waffen

Geräuſch bis jetzt: dort nach Verona, nach
Pavia, wo die Kön'ge mit den Treuen
Geſichert ſtehn, hat ſich mit ſeiner ganzen
Macht der Verruchte hingewandt; und hoffen
Zu Gott wir, ſie wird ihm nichts helfen. Unſer
Edler Vetter, der kühne Bodo, mit dem
Heil'gen Biſchof Answald, hat rings um dieſe
Mauern, was Waffen trägt, vom Benaco
Geſammelt, und die Mannſchaft aus den Thälern.
Feſt harren ſie, gerüſtet zur Vertheid'gung
Bis auf den Tod. Und ſollte, — Gott verhüt' es, —
Verona fallen und Pavia, neuer,
Langer Kampf....

Ermengard.

Den ſeh' ich nicht mehr. Gelöſet
Von aller Furcht und aller ird'ſchen Liebe,
Entnommen ſünd'gem Hoffen, weil' ich dann
In weiter Ferne; für den Vater bet' ich
Dann, für das theure Bruderhaupt, für dich,
Für jene, die da leiden, für die Andern
Die Leiden bringen, ja für Alle. — Höre
Jetzt meinen letzten Wunſch. Dem Vater ſage,
Dem Bruder, bei dem Wiederſehn, — o möge
Euch dieſe Wonne werden! — daß am Rande
Des Lebens, da wo jegliche Erinnrung
Erliſcht, ich dankbar, in gerührtem Herzen
Das Bild bewahrte jenes Tags, des lieben

Empfanges Bild, wie ſie der Bebenden,
Unſichern, fromm, entſchloſſen, ihre treuen
Arme geöffnet, und nicht der Verſtoſnen
Sich ſchämten. — Ach, ſag' ihnen, daß zum Throne
Des Herrn, heiß, ohne Raſt, mein Flehn emporſtieg
Für ihren Sieg; — und hört Ers nicht, ſeys ſicher
Erhabner Rathſchluß höherer Erbarmung; —
Und daß ich ſterbend ſie geſegnet. — Ferner,
Geliebte, — dies verſag mir nicht, — find' einen
Getreuen, der, wann, wo es ſey, dem wilden
Grauſamen Feinde meines Bluts ſich nahe.....

Ansberga.

Karl!

Ermengard.

Wohl, du nannteſt ihn..... und dies ihm ſage:
Frei, rein von Groll, ſchied Ermengard: kein Vorwurf
Des Haſſes blieb auf Erden ihr: vom groſſen
Schmerz, den ſie duldete, fleht ſie zum Herrn,
Und hofft ſie, wird von Niemand Rechenſchaft
Er fordern, da aus Seiner Hand ſie Alles
Annahm. Dies ſag' er ihm, — und wenn dem ſtolzen
Ohr nicht zu hart dies Wort tönt, ach, ſo ſag' er:
Vergeben hab' ich ihm. — Willſt du's?

Ansberga.

Mein letztes
Wort nehme ſo der Herr auf, wie mir deines
Wird heilig ſeyn.

Ermengard.

Geliebte! Und noch Eines
Bitt' ich von dir. Sieh, dieſe meine Hülle,
Die dir, ſo lang ein Athem in ihr war,
So viele Sorgen gab, verſchmäh' es nicht
Die letzte ihr zu widmen; und in Frieden
Bring ſie zur Ruh. Der Ring, den du an meiner
Linken erblickſt, ſoll in die Gruft ihr folgen:
Er ward mir am Altar gereicht, vor Gottes
Angeſicht. — Prunklos ſey mein Grab. Staub ſind wir
All'! ach, und ich, was iſts, deß ich mich rühmen
Könnte? — Bekleidet doch ſeys mit den Zeichen
Der Königin: ein heil'ges Band erhub mich
Zum Thron: die Gabe Gottes, weißt du, Keiner
Kann ſie mir rauben: wie mein Leben, alſo
Bezeuge ſie mein Tod!

Ansberga.

O, ſcheuche von dir
So ſchmerzliche Erinnrungen! — Vollende
Das Opfer. Hör' mich an: in dieſer Freiſtatt,
Wohin als Pilgrin dich der Herr geleitet,
Werde du Bürgerin: dein eignes Haus ſey
Die Stäte deiner Ruh: die heil'ge Kleidung
Leg' an, mit ihr den Geiſt, und aller ird'ſchen
Dinge Vergeſſen.

Ermengard.

Ach, was räthſt du? Schweſter!

Lügen sollt' ich dem Herrn? Bedenk', ich trete
Vor ihn als Gattin, — unbefleckte Gattin,
Doch eines Menschen. — Glücklich ihr, o glücklich
Jede, die von Erinnrung rein ihr Herz
Dem Herrn der Herrn darbringt, mit heil'gem Schleier
Die Augen hüllt, eh sie ins Antlitz eines
Manns sahn! Doch, — Ich bin eines Andern.

Ansberga.

Wärst du's
Niemals gewesen!

Ermengard.

Nie! — Doch, ach, den Weg,
Den Gott mich führte, ihn durchwallen muß ich,
Ganz, wie er seyn mag, bis zum letzten Ziel. —
Und, wenn die Kunde meines Tods ein neues
Gefühl des Mitleids und der Reu' in seinem
Herzen erweckte? wenn zur späten, ach,
Noch immer süssen Sühn' er die erstarrte
Hülle begehrte, als sein eigen, als
Der königlichen Gruft gebührend? — Stärker
Sind, theure Schwester, als die Lebenden
Oft die Geschiednen.

Ansberga.

Ach, nie thut er dies.

Ermengard.

Du Fromme, Schranken ſetzeſt du kurzſichtig
Der Milde deſſen, der die Herzen rührt,
Und der erbarmend ſich zu wirken freut,
Daß, wer Unrecht gethan, das Unrecht ſühne?

Ansberga.

Nein, Aermſte, niemals wird ers thun. — Er kanns nicht.

Ermengard.

Wie? Warum kann ers nicht?

Ansberga.

Geliebte, frage
Nicht weiter: O, vergiß.

Ermengard.

Sprich! nicht ins Grab
Laß mich mit dieſem Zweifel ziehn.

Ansberga.

Der Frevler,
Vollbracht hat er die Schuld.

Ermengard.

Fahr fort!

Ansberga.

Verbann' ihn
Gänzlich aus deinem Herzen. Neuer, sünd'ger
Vermählung Schuld begieng er. Vor den Augen
Der Menschen und des Herrn, wie im Triumphzug,
Führt er mit sich ins Feld, entblößt von aller
Schaam, seine Hildegard ....

(Ermengard sinkt in Ohnmacht.)

Weh, du erbleichst!
Ermengard! Hörst du nicht? O Himmel! Schwestern,
Kommt her, lauft! Weh, was that ich!

(Die beiden Fräulein und mehrere Schwestern kommen.)

Ach! wer bringt ihr
Hülfe? Seht her: ihr Schmerz zerstört ihr Leben.

Erste Schwester.

O, fasse Muth; sie athmet.

Zweite Schwester.

Unglückselge,
So jung, so hochgebohren, und des Elends
So viel!

Ein Fräulein.

O süsse Herrin!

Erste Schwester.

Sieh, die Augen
Oeffnet sie.

Ansberga.

Wehe, welch' ein Blick! — O Himmel!
Was soll dies werden?

Ermengard. (irre redend.)

Jagts hinweg, dies Weib,
Ihr Knappen! Ha! seht doch, wie sie verwegen
Vorschreitet, wie sie sucht die Hand zu fassen
Des Königs.

Ansberga.

Werde wach! O Gott! Nicht also
Sprich: komm zu dir, verscheuche diese irrren
Trugbilder; ruf den heil'gen Namen an.

Ermengard. (irre redend.)

Karl! duld' es nicht: schieß auf sie jenen deinen
Strengen Blick. Ha! gleich wird sie fliehn: — ich selber,
Ich, deine Gattin, schuldlos, auch von keinem
Gedanken ja befleckt, ich kanns nicht ansehn, —
Mein Innerstes erschütterts! — Gott! Was seh' ich?
Du lächelst ihr? — Ach nein, laß ab vom grausen
Scherz, — sieh, er quält mich, ich ertrags nicht.
— Karl,
Mich bis zum Tod verwunden, du vermagst es;
Doch welchen Ruhm hast du davon? Dich selbst wirds
Einst bitter schmerzen. — Meine Lieb' ist furchtbar:
Du kennst sie noch nicht: ja ganz hab' ich noch nicht

Sie dir gezeigt: mein eigen warst du: ſicher
In meiner Wonne ſchwieg ich: niemals hätt' es
Der keuſche Mund gewagt die Trunkenheit
Des tiefſten Herzens gänzlich dir zu ſchildern!
— Scheuch' ſie fort, hab' Erbarmen! ſieh, mich beben
Macht ſie, wie eine Schlang': ihr Blick entſeelt mich.
— Einſam bin ich und ſchwach: biſt du mein einz'ger
Freund nicht? Wenn ich dein war, wenn jemals ein'ge
Liebe du zu mir theilteſt... ha, nicht zwing' mich
So fleh'nd zu betteln, hier inmitten dieſes
Schwarmes, der mich verlacht.... O Gott! er flieht!
In ihre Arm'!.... ich ſterbe!...

Ansberga.

Ach, du machſt mich
Sterben mit dir!

Ermengard. (irre redend.)

Wo iſt Bertrada? Sprechen
Will ich die Süſſe, Fromme. — Ach, Bertrada,
Sprich, weißt du's? Du, die ich zuerſt geſehn,
Zuerſt geliebt aus dieſem Hauſe, weißt du's?
Sey mir nicht ſtumm, der Armen: ſieh, die Stimme
Der Menſchen haſſ' ich: doch in deinen milden
Augen, in deinen Armen, fühl' ich Leben,
Schmerzvolle Luſt, die faſt der Liebe gleich ſieht. —
Laß mich dich anſehn, und mich niederſetzen
Hier dicht bei dir: — ja, ich bin müd'! — Ich will

Stehn dicht bei dir: in deinem Schooſe will ich
Verbergen mein Geſicht, und weinen: Weinen
Kann ich mit dir. — Ach, geh nicht fort! Verſprich mir
Nicht von mir weg zu fliehn bis ich, von meinen
Thränen berauſcht, aufſteh'! — Ach, viel nicht bleibt dir
Von mir zu dulden: — und ſo herzlich war ich
Dir lieb! Ach, wie viel ſel'ge Tage lebten
Wir nicht zuſammen! Weißt du's noch? — Wir zogen
Höhn, Ströme, Wälder durch: mit jedem graunden
Morgen, wenn wir erwachten, wuchs die Freude!
O Tage .... Nein, aus Mitleid ſprich von ihnen
Nichts! Gott weiß, ob ich dachte, daß das Herz
Des Menſchen, ſo viel Freud' ertrüg' und ſolche
Qualen! Du weinſt mit mir! Willſt du mich tröſten?
Ach, heiß mich Tochter: dieſer Name weckt mir
Ein Meer von Qualen, das mir überfließt
Ins Herz, und die Erinnrung nimmt.

(Sie ſinkt zurück.)

Ansberga.

In Friede
Entſchläft ſie.

Ermengard. (irre redend.)

Wenns ein Traum war! Wenn der frühſte
Dämmer des Morgens ihn in Nebel löſte!
Und ich erwachte qualzerſtört, gebadet

In meinen Thränen: und Karl nach der Urſach
Mich fragt': und lächelnd über mein kleinmüth'ges
Vertraun mich ſchölte!

(Sinkt wieder in Schlaf.)

Ansberga.

Hohe Himmelskön'gin!
Steh' dieſer Armen bei!

Erſte Schweſter.

Ha, ſiehſt du! Friede
Kehrt auf ihr Angeſicht; ihr Herz, es pocht nicht
Mehr unter meiner Hand.

Ansberga.

O Schweſter! Süſſe
Ermengard! Ermengard!

Ermengard.

(Zu ſich kommend.)
Wer ruft? Wer nennt mich?

Ansberga.

Sieh mich an; ich, Ansberga, bins, und um dich
Stehn deine Jungfraun, und die frommen Schweſtern,
Für deinen Frieden beten Alle.

Ermengard.

Gott
Segn' euch! — Ach ja: ich seh's, es sind die Mienen
Des Friedens und der Liebe. — Von qualvollem
Traum wach' ich auf.

Ansberga.

Unglückliche! Erschöpfung
Mehr als Erquickung gab dir diese wilde
Ruhe.

Ermengard.

Wahr ists: erschöpft ist ganz mein Athem.
Stütze mich, Theure: ihr, Freundsel'ge, bringt mich
Hin in mein treues Bett': es ist die letzte
Mühe, die ich euch mache: aber Alle,
Gezählt sind sie dort oben. — Friedlich naht mir
Der Tod. — Sprecht mir von Gott: ich fühl's, Er
ruft mir!

Chor.

Wallend der weichen Locken Zier
Um den beklommnen Buſen,
Die Hände ſchlaff, und Todesthau
Auf blaſſem Angeſichte,
Liegt ſtill die Fromme, bebend ſtarrt
Ihr Auge himmelwärts.

Die Klage ſchweigt: einſtimmig ſchwingt
Gebet ſich auf nach oben:
Geſenkt auf das erkaltete
Antlitz, mit letzter Hülle
Umſchleirt des Auges blauen Stern
Fromm eine leiſe Hand.

Scheuch, Holde, vom geängſteten
Sinne die ird'ſchen Gluten:
Zum Ew'gen, rein, aufopfernd heb'
Dein Herz empor, und — ſcheide.
Jenſeits des Lebens iſt das Ziel
Der Qual die lang du trugſt.

Dies war der Armen Loos, nur dies
All ihr Geschick hienieden,
Stets ein Vergessen zu erflehn
Das stets versagt ihr bliebe,
Und klimmen auf zum Heiligsten
Gereint in Läutrungsqual.

Ach! in schlafloser Nächte Graun,
In Klostereinsamkeiten,
Wann frommer Jungfraun Chor erklang,
Wann am Altar sie flehte,
Stets unvergeßlich kehrte ihr
Verschwundner Tage Bild;

Da noch geliebt, nicht ahndend was
Treulose Zukunft hülle,
Sie wonnetrunken Lebensluft
Einsog der Fränk'schen Gauen,
Und von den Sal'schen Fraun umringt
Beneidet sich ergieng;

Da sie von luft'gen Hügels Höh',
Geschmeid' in blonden Haaren,
Herab zur Ebne brausen sah
Das laute Jagdgewühle,
Wie mit verhängtem Zügel flog
Der stirnumlockte Fürst;

Wie hinter ihm in glühnder Haſt
Die Roſſe ſchnaubend rannten;
Der Koppel frei, der Rüden Schaar
Hinſtürzt', und keuchend kehrte;
Und aus umſtelltem Dickicht wild
Der rauche Eber ſchoß;

Und des durchwühlten Bodens Staub
Mit Blute tränkt', getroffen
Vom Pfeil des Königs: ſchüchtern wandt
Da plötzlich zu den Frauen
Die Süſſe den entſetzten Blick,
Von holdem Schrecken bleich.

O Maas, durchſchlängelnd das Gefild!
O Aachens warme Fluten!
Wo, abgelegt den ſtarrenden
Panzer, der Fürſt der Schaaren,
Vom Feld heimkehrend, trocknete
Vom edlen Schweiß die Stirn'!

Gleichwie der Thau das lechzende
Gras der verſengten Matte,
In die verbrannten Halme friſch
Einſtrömend, neu belebet,
Daß grünend wieder es erſteht
Im milden Dämmerſchein:

So in die Seele, welche heiß
Der Liebe Macht durchwühlet,
Senkt sich erquickend, sänftiglich,
Ein Wort aus Freundes Munde,
Und lenkt das Herz, beruhigend,
Zu andrer Liebe Lust.

Doch wie die Sonne, wenn sie neu
Die glühnde Höh' erklimmet,
Mit Flammenpfeilen ohne Rast
Die stille Luft entzündend,
Den zarten kaum erstandnen Halm
Am Boden neu versengt:

So, des Vergessens schwachen Schlaf
Durchbrechend, unversiegbar,
Kehrt rasch die Liebe und bestürmt
Die angstbeklommne Seele,
Und ruft die Bilder, die entflohn,
Heim, zur gewöhnten Qual.

Scheuch, Holde, vom geängsteten
Sinne die ird'schen Gluten:
Zum Ew'gen, rein, aufopfernd heb'
Dein Herz empor, und — scheide:
Im Boden, der dir, Süsse, bald
Die zarte Hülle birgt,

Schlummern Unglücklicher noch mehr,
Vom Schmerz zerstört: der Gatten
Durchs Schwerdt beraubte Fraun, umsonst
Verlobter Jungfraun Blüthe,
Mütter, die ihrer Söhne Kraft
Durchbohrt erbleichen sahn.

Du, aus dem schuldigen Geblüt
Der Unterdrücker stammend,
Dem Uebermacht für Kühnheit galt,
Und Uebermuth für Gründe,
Für Recht das Blut, für Ehrenruhm
Erbarmungslos zu seyn: —

Dich fügte dein wohlthätiges
Geschick zu den Bedrückten:
Du stirbst beweint, entschläfest sanft,
Theilst ihres Schlummers Friede:
Der Asche, schuldlos, unbefleckt,
Spricht keine Lippe Hohn.

Stirb; süsser Friede kehre mild
Auf dein entseeltes Antlitz;
Wie ehmals, da noch harmlos, nichts
Von falscher Zukunft ahndend,
Nur heitre Träume, mädchenhaft,
Sich in ihm mahlten. — So

Aus der zerrißnen Wolken Flor
Strahlt Sonnenpracht im Neigen,
Und ſchon verſunken röthet ſie
Mit Purpurglut den Weſten.
Dem frommen Landmann kündigend
Des reinern Tages Nahn.

Zweiter Auftritt.

Nacht. Das Innre eines Thurmes auf den Mauern von Pavia. In der Mitte eine Rüſtung.

Guntig. Amris.

Guntig.

Amris, denkſt du noch an Spoleti?

Amris.

Kann ichs
Vergeſſen, Herr?

Guntig.

Der Stunde, da erſchlagen
Dein Herr lag, du allein, ſchutzlos, in Mitten
Der Unſern bliebſt? Schon über deinem Haupte
Schwebte die Axt, — ein Raſender ließ eben
Sie fallen: da hielt' ich ihn auf: du warfſt dich
Zu meinen Füſen, ſchrieſt, du ſeyſt mein eigen.
Was war dein Schwur?

Amris.

Gehorſam, ſtete Treue
Bis in den Tod. — O Herr, hab' ich den Eidſchwur
Jemals verletzt?

Guntig.

Nein, doch die Stund' iſt da
Wo ihn die That bewähren muß.

Amris.

Gebiete.

Guntig.

Rühr' die geweihten Waffen an, und ſchwöre,
Daß du vollziehn willſt mein Geheiß, daß niemals,
Nicht Furcht, nicht Schmeichelwort, es deinen Lippen
Entreiſſen ſoll.

Amris.

(Die Hand auf die Waffen legend.)

Ich ſchwör's: und wenn ich jemals
Den Eidſchwur breche, müſſ' ich dann als Bettler
Einherziehn, niemals dieſen Schild mehr tragen,
Knecht werden eines Römers.

Guntig.

Hör' mich an.
Mir ſind, du weißts, die Mauern zur Bewachung
Vertraut: ich bin hier Herr, und zu gehorchen
Hab' ich dem König, keinem ſonſt. Am Hang hier
Des Walls ſteh Wache, weit hab' ich all' andre
Krieger von hier entfernt. Du horch genau,

Und spähe scharf beim Licht des Monds. Wenns Mitte
Der Nacht ist, wirst du sehn, daß sich in tiefster
Still' ein Bewaffneter zur Mau'r herannaht:
Swarto wirds seyn ..... Was siehst du so betroffen
Mir ins Gesicht? Ja, Swarto ists, — bei uns war
Er wen'ger noch als du; jetzt bei den Franken
Steht er in Ehren, blos weil er verstohlen
Und klug zu dienen wußte. Dir genüg' es,
Daß er als Freund herkömmt zu deinem Herrn.
Mit seinem Degenknopf wird er ganz sachte
Anklopfen auf den Schild: du giebst ihm dreimal
Zurück das Zeichen. An die Mau'r dann stellt er
Die Leiter: steht sie dran, so wiederholst du
Das Zeichen; er dann steigt herauf: in diesen
Thurm führst du ihn, und draussen stellst du selbst dich
Zur Wache; hörst du was von Tritten, Athmen,
Tritt ein und meld's.

Amris.

Wie du befiehlst, ganz so wirds Geschehn.

Guntig.

Du dienest grossem Plan, und groß wird Der Lohn seyn.

(Amris geht ab.)

Dritter Auftritt.

Guntig.

Treue! Daß der kummerbleiche
Freund des gefallnen Herrn, er, der verstockt
In Hoffnung, oder unentschlüssig, mit ihm
Aushielt bis an das End', und mit ihm stürzte,
Treu', Treue! schreit, und sich damit zu trösten
Sucht, billig ists. Was Trost bringt, glaubt das Herz
Gern, und mag nicht dran zweifeln. Aber, wenn
Verlust von Allem droht, und man noch Alles
Kann retten, wenn der Glückliche, der Herrscher
Für den Gott sich erklärte, sein Gesalbter,
Karl, Botschaft zu mir schickt, zum Freund mich wünscht,
Mich abruft vom Verderben, von der Sache
Des Untergangs mein Schicksal trennen will, ...
Warum, stets weggestoßen, stürmt mich immer
Dieses Wort Treue rastlos kehrend an,
Gleichwie ein Ueberläst'ger? stets inmitten
Meiner Gedanken wirft sichs, bringt Verwirrung
In ihren Rath? — Ja, Treue! schön ist jedes
Geschick mit ihr, schön ist der Tod! — Wer sagt es?
Der sagts, für den man stirbt. — Doch alle Welt
Sprichts nach mit einem Mund, schreit, wenn auch Bettler,

Und ganz verlaſſen, ſey doch der Getreue
Der Ehre würd'ger, als es unter Reichthum
Und Freunden der Verräther iſt. — Sollt's Ernſt ſeyn?
Doch, iſt er würdig, warum iſt er Bettler,
Warum verlaſſen? — und ihr, die bewundernd
Ihn preißt, was hält euch ab, zu ihm in Schaaren
Zu ziehn, und ihn zu tröſten, ihn mit Ehren
Zu ſchmücken, ſeines harten Looſes Unbill
Ihm zu erſtatten? Hebt euch von der Seite
Der Glücklichen, die ihr verachtet, — laßt euch
Da ſehn, wo dieſe Ehre ſteht: dann will ich
Euch glauben. Wahrlich, müßt' ich Rath von euch
Einholen, ſagen hört' ich euch: verwirf
Den niedern Antrag: theile deiner Kön'ge
Loos, wie's auch ſeyn mag. — Und warum denn liegt euch
Dies ſo am Herzen? Weil ich, wenn ich ſtürze,
Mitleid bei euch errege: doch wenn mitten
Im Sturz der Andern ich mich aufrecht halte,
Wenn ihr mich reiten ſeht dem hohen Sieger
Zur Seite, der mir huldvoll lächelt, reg' ich
Wohl euren Neid an: und ihr mögtet lieber
Mitleid als Neid empfinden. Nein, nicht rein iſt
Der Rath, den ihr ertheilt. — Doch, Karl, er ſelbſt auch
Verachtet dich im Herzen. — Sprecht, wer ſagts euch?
Verachtet er den Swarto, einen ſchlechten
Kriegsmann, den er ſo hoch erhoben? — Ehrt mich

Ins Angeſicht der Mächt'ge, wer enthüllt euch
Sein Herz? Und was liegt mir dran? Ha, ihr mögtet
Gall' in den Becher ſchütten, weil er eurer
Lippe zu fern ſteht. Freud'ger Anblick iſt euch
Gewalt'ger Umſturz, Schatten des erloſchnen
Glücks; und davon zu ſchwatzen, euch in eurem
Dunkel damit zu tröſten: Dies allein iſt
Das Ziel von euren Blicken: doch ein lichtres
Erglänzt vor meinen; und es zu erreichen
Hält mich eu'r eitles Schrei'n nicht ab. Genügt es,
Um euren Beifall zu erringen, eiſern
Zu trotzen der Gefahr, wohlan, graunvolle
Gefahr umgiebt mich jetzt; und einſt vernehmt ihr,
Daß hier an dieſem Poſten mir der Muth
Mehr Noth that als am Tag des Kampfs im
Schlachtfeld.
Denn, wenn der König, wie er pflegt, die Mauern
Begieng', und jetzt, zu dieſer Stunde, Swarto
Träf' im Geſpräch mit mir, den Swarto, einen
Derer, die er Verräther, — und die Karl
Getreue nennt .... O, hinter ſich zu ſchauen
Iſts nicht mehr Zeit. Das Schickſal wills, verderben
Muß einer von uns Zwein, und, Alter, ſorgen
Muß ich, daß ichs nicht ſey.

Vierter Auftritt.

Guntig. Swarto, geführt von Amris.

Swarto.

Guntig!

Guntig.

O Swarto!

(Zu Amris.)

Du trafeſt Niemand?

Amris.

Nein.

Guntig.

So ſteh hier Wache.

(Amris geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Guntig. Swarto.

Swarto.

Guntig, da bin ich, deiner Treu' vertrau' ich
Mein Haupt.

Guntig.

Und haſt ein Pfand dafür: uns Zwein dräut
Gleiche Gefahr.

Swarto.

Und reichen Lohn daraus
Zu ziehn, bei dir ſtehts. Willſt du deines Volkes
Sturz und den deinen hemmen?

Guntig.

Als der Fränk'ſche
Gefangne, wie du weißt, hier nach Pavia
Gebracht war, und zu heimlicher Beſprechung
Mich einlud, und ſich mir als Abgeſandter
Karls zu erkennen gab, und mir in ſeinem
Namen eröffnete, daß er den Zorn
Des Feinds in königliche Huld zu wandeln
Bereit ſey, — daß er viel von mir erwarte,
Daß er mir allen Schaden königlich
Erſetzen wolle, daß du kommen würdeſt
Mit mir zu handeln, — fügt' ich mich; er heiſchte
Ein Pfand: ſogleich ſchickt' ich ins Fränk'ſche Lager
Heimlicher Weiſe meinen Sohn, als Boten
Zugleich und Geiſſel: — und noch hegſt du Mistraun
In meinen Willen? Iſt ſo feſt wie meiner
Der Wille Karls?

Swarto.

Und kannst du zweifeln?

Guntig.

Sag mir
Was er begehrt, was er verspricht. Er raubte
Mir meine Stadt, und gab sie einem Andern.
Nichts als der leere Titel blieb mir.

Swarto.

Gut ists
Daß man beraubt dich wähnt, und unversöhnlich
Erbittert gegen Karl. — Vernimm, die Stufe,
Auf der du standst, liessest du nur um höher
Zu steigen. Mit der That, nicht mit Versprechen,
Lohnt Männern deinesgleichen Karl: Ivrea
Verlohrst du; Graf, — Nimms, —

(überreicht ihm ein Diplom.)

von Pavia bist du.

Guntig.

Von diesem Augenblick tret' ich in dieses
Amts Pflicht ein: und die That solls meinem Herrn
Beweisen. — Swarto, was ist sein Befehl?

Swarto.

Er will Pavia haben, zum Gefangnen
Will er den König haben: schnell dann eilet

Der Krieg zu seinem Ziel. Verona schließt nur
Mit Mühe noch die Thore: mit geringer
Ausnahme, sehnt sich Alles auszuziehn,
Und sich besiegt zu nennen: nur Adelgis
Allein hält sie zurück; doch naht sich Karl erst
Als Sieger von Pavia, wer dann wagt es
Von Widerstand zu reden? Was sich sonst noch
Von Städten hier und da hält, und sein Hoffen
Auf Zögrung setzt, an einem einz'gen Tage
Fallen sie sämmtlich, — abgelöste Glieder
Des Haupts, das fiel: der Sturz der Kön'ge raubet
Allen Vorwand der Schaam: dem steifen, harten
Gehorsam fehlt die Stimme, die gebietet:
Er herrscht, der Krieg ist aus.

Guntig.

Ja wohl, kein Zweifel:
Pavia muß er haben: haben soll ers:
Morgen, nicht später. Dort, nach Abend hin,
Rück' er mit einem Haufen Volks aufs Thor zu;
Er thu' als woll' er stürmen: auf der andern
Seite, nach Morgen, sorg' ich daß er Alles
Entblößt von Mannschaft trifft; nur ein'ge Wen'ge
Meiner Getreuen stell' ich hin. Ist hier nun
Der Streit entbrannt, so eil' er schnell zum andern
Thor, offen soll ers finden. — Daß mit meiner
Hand ich den König seinem Feind gefangen
Liefre, nicht fordr' es Karl von mir: ein Lehnsmann

Des Deſiderius war ich, in beglückten
Tagen: und mit nutzloſem Makel würd' ich
Bedecken meinen Namen. — Iſt von dort er
Umringt und hier, entfliehn ja kann der Arme
Nicht mehr.

Swarto.

Glückſelig preiß' ich mich, der ſolche
Botſchaft Karl überbringt: du ſelbſt beglückter,
Der ſo viel für ihn thun kann! — Doch noch Eines:
Wie denkt man in Pavia? Die den grauen
Zitternden Alten retten, oder ſeinen
Sturz theilen wollen, ſprich, iſt ihre Anzahl
Noch groß? Zieht nicht der Siegsſtern Karls die Augen
Und Wünſche endlich auf ſich hin? Wird dieſer
Letzte Sieg leicht ſeyn, wie's der erſte war?

Guntig.

Die Meiſten, müd' und muthlos, hält Gewöhnung
Allein noch bei den Fahnen: ihnen räth
Jeder Gedanke längſt, den zu verlaſſen,
Den Gott ſeit langem ſchon verließ: doch jedem
Gedanken an der Spitze ſteht ein Wort
Das ſie erbeben macht: Verrath. — Ein andres
Viel weiſres laſſ' ich ſie vernehmen: Rettung
Des Reichs: — uns fall'n ſie zu: ſind jetzt ſchon unſer.
Andre, in ihrer Liebe felſenfeſt,
Von Karl für jetzt nichts hoffend . . .

Swarto.

Ha, verſpreche;
Gewinn' ſie Alle.

Guntig.

Nutzlos wär' das Wagſtück.
Falle wer fallen will; auch ohne ſie
Vollbringt ſich Alles.

Swarto.

Guntig, hör' mich an.
Vaſall bin ich des Frankenkönigs, rede
Hier zum Vaſallen: doch als Longobard' auch
Zum Longobarden. Sein Verſprechen, glaub' ich,
Hält Karl gewiß: doch wär's für uns nicht beſſer
Umringt zu ſeyn von Freunden, von recht Vielen
Die uns die Rettung danken?

Guntig.

Dein Vertrauen,
O Swarto, heiſcht Erwidrung. Jener Tag,
Da Karl ohn' Argwohn herrſcht, da keine Klinge
Mehr da iſt, die nicht ſeinem Dienſt geweiht iſt,
Fern bleib' uns dieſer Tag! Doch wenn ein Feind ihm
Entrinnt, zu Athem kömmt, und dieſem neuen
Reich dräut, dann ſey gewiß, die weiß er ſicher
Zu ſchätzen, die's in ſeine Hand gegeben.

Swarto.

Weis' ist dies Wort und offen. Hör'; für uns
Gabs keinen andern Weg zum Heil als diesen
Auf dem wir gehn; doch fehlt es nicht an Anstoß
Und Hinterhalt: bald siehst du's. Weh, wer einsam
Ihn gehn will. Da das Schicksal uns in dieser
Fei'rlichen Stunde hier vereint hat, da es
Uns auserlesen zu des Werks Genossen
Und der Gefahren dieser Nacht, die keiner
Von uns jemals vergißt, — wohlan, so lass' uns
Ein Bündniß schließen, für uns Beid' ein Bündniß
Auf Lebenszeit. Auf dein Geschick zu wachen
Gelob' ich; deine Feinde sey'n die meinen.

Guntig.

Dein Wort, o Swarto, nehm' ich an, und meines
Gelob' ich dir.

Swarto.

Auf Leben und auf Tod.

Guntig.

Pfand sey die Rechte.

(Er reicht ihm die Hand: Swarto drückt sie.)

Freund, dem Frankenkönig
Bring' meine Huld'gung.

Swarto.

Morgen!

Guntig.

Morgen. — Amris!

(Amris tritt ein.)

Ist leer die Brustwehr?

Amris.

Leer ist sie; und Alles

In Schweigen rings.

Guntig.

(Zu Amris, auf Swarto deutend.)

Führ' ihn zurück.

Swarto.

Leb' wohl.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Königlicher Pallaſt in Verona.

Adelgis. Giſelbert, Herzog von Verona.

Giſelbert.

Gezwungen komm' ich, Dir, o Herr, des ganzen
Heers Willen kund zu thun. Herzöge, Krieger,
Alles heiſcht Uebergabe. Allen iſt es
Bekannt, umſonſt verhehlt mans, daß Pavia
Dem Franken ihre Thor' aufthat, daß ſiegreich
Er auf Verona ſtürzt, — daß zu gewiß nur
Den König er gefangen führt. Mit ihren
Söhnen zog ſchon Gerberga aus, dem Sieger
Entgegen, des hartſinn'gen Herrn Verzeihung
Mehr trauend als unmächt'gem Schutz. Verona,
Erſchöpft von der Belagrung, arm an Kriegern,
Von Hülf' entblößt, dem Feind nicht mehr gewachſen
Der nun ſie drängt, nie würde ſie den Andrang

Der frischen Feind' aushalten: und nicht wollen
Die, so bis jetzt sie hielten, wenn du Wen'ge
Ausnimmst, o Fürst, sich der Gefahr ungleichen
Kampfes aussetzen, rettungslosen Ansturms.
So lang vom Thun, vom Leiden, Früchte sich
Noch hoffen liessen, thaten, litten sie.
Was Pflicht erheischt, was Ehre fordert, Alles
Brachten sie dar. Zwecklosen Uebeln wollen
Sie nun ein End' absehn.

Adelgis.

Geh, meine Antwort
Hast du in kurzem.

Zweiter Auftritt.

Adelgis.

Geh', leb', altr' in Frieden;
Bleib einer von den Fürsten deines Volks;
Werth bist du's; geh', sey furchtlos; ein Vasall
Wirst du: die Zeit ist da für deinesgleichen.
Gar den Befehl anhören, den die Feigheit
Giebt, von den Zitternden Gesetz annehmen!
Zu viel ists. — Sie beschlossens. — Ja, ihr Wille
Ists, weil sie Memmen sind; und bis zur Drohung
Treibt sie die Angst. Nicht dulden sie, daß dieser

Feigherz'gen Muth ein Einz'ger ſich entgegen
Stemmt, daß ein Einz'ger Mann bleibt unter ihnen! —
O Gott! Der Vater in Karls Klaun! Die letzten
Tage lebt er in Knechtſchaft, unterthänig
Dem Wink der Hand, die er als Freund zu drücken
Verſchmäht hat; — ißt das Brod deß, der ihn kränkte,
Der ihn um Lohn gekauft hat. — Ha, und nirgends
Ein Weg, der Grub' ihn zu entreiſſen, wo er
Verrathen, einſam, brüllt, — umſonſt nach dem ſchreit,
Der ihn nicht retten kann! Nein! Nirgends! — Breſcia
Gefallen, und mein Bodo, der Hochherz'ge,
Gedrängt auch er, die Thore aufzuſperren,
Von Feigen, die den Tod ſcheun. — Ach, vor Allen
Glückſel'ge Ermengard! Du ſtarbſt.... — O Tage!
O Haus des Deſiderius, wo des Neides
Ziel iſt, wen Gram getödtet hat! — Da drauſſen
Er, der ſtolz, übermüthig anrückt, — gleich,
Gleich da ſeyn wird, mir zu entbieten, daß ich
Seinen Triumph vollenden ſoll: hier innen
Feigheit, die's bebend widerhallt, und mich
Zu drängen wagt; — ha! zu viel iſts auf einmal!
Bis jetzt doch, war auch hin die Hoffnung, hatte
Die That noch Raum .... Ein jedes Heute hatte
Sein Morgen, jede Klemme ihren Ausgang.
Und jetzt .... und jetzt, wenn ich ins Herz der Memmen
Nicht Muth einpflanzen kann, wie könntens Memmen
Dem Helden rauben, daß als Held er ſterbe?

Memmen ſinds auch nicht Alle. Mancher hört mich:
Manche Gefährten ſind' ich, wenn ich rufe:
Ziehn wir heraus dem Feind entgegen, zeigen
Wir durch die That, Lug ſeys dem Longobarden
Sey Alles feil fürs Leben .... und, gehts ſonſt nicht,
Sterben wir! — Wie, was denkſt du? Dieſe Tapfern
Willſt du in deinen Sturz mitzerren? Bleibt dir
Hienieden nichts zu thun, warum nicht einſam
Sterben? — Vermagſt du's nicht? Ich fühl's, mit dieſem
Gedanken kehrt Ruh' in mein Herz. Er lächelt
Mich wie ein Freund an, deſſen Miene heitre
Botſchaft verkündet. Zu entrinnen dieſem
Nichtswürd'gen Drange, der mich preßt, das Höhnen
Des Feindes nicht zu ſehn, die Laſt des Zornes,
Des Zweifels und des Mitleids abzuwerfen!....
Du, treues Schwerdt, das über fremdes Leben
So oft entſchied, du, meine ſichre Hand,
Gewöhnt es wohl zu führen.... und ein einz'ger
Augenblick endet Alles. — Alles? Aermſter!
Warum dich ſelbſt belügen? Das Geſurre
Dieſes Gewürms betäubt dich. Weh! der einz'ge
Gedanke, deinem Sieger vor die Augen
Zu treten, beugt all deine Kraft. — Die Angſt
Dieſer Stunde zermalmt dich, läßt dich aufſchrein:
Es iſt zu viel! Gott willſt du trotzen! Willſt
So zu ihm ſprechen: Sieh, da bin ich, warten
Wollt' ich nicht bis du riefſt, den Poſten den du

Mir anvertraut, er war zu ſchwer, — ich hab' ihn
Verlaſſen! — Weh! Entrinnen? Und indeſſen
Dem Vater zur Geſellſchaft bis zum Grabe
Dies Angedenken laſſen, zum Vermächtniß
Den letzten Seufzer der Verzweiflung! — Stiebe
In Wind, frevler Gedanke. — Deinen Muth nimm
Zurück, Adelgis, ſey ein Mann. — Was ſuchſt du?
Im Augenblick willſt du das Ende aller
Noth haben? — Siehſt du nicht, in deiner Macht ſteht
Dies nicht? — Der Griech'ſche Kaiſer bietet ſichre
Freiſtatt dir an. Wohl, wenn durch ſeinen Mund
Gott ſie dir beut, nimms dankbar an: der einz'ge
Würd'ge Ausweg, der einz'ge weiſe, iſt es.
Rette dem Vater ſeine Hoffnung: laſſ' ihn
Von deiner Rückkehr träumen, dich als Sieger
Im Geiſt ſehn, der die Band' ihm bricht, — nicht
triefend
Vom Blut vergoſſen in Verzweiflung. — Traum auch
Vielleicht bleibts nicht: aus tieferm Abgrund hob ſich
Schon mancher wieder. Alles wandelt. Ew'gen
Bund ſchließt mit keinem Sterblichen das Glück.
— Teudis!

Dritter Auftritt.

Adelgis. Teudis.

Teudis.

Mein König.

Adelgis.

Blieben Freunde übrig
Dem König, welcher fällt?

Teudis.

Ja, die so Freunde
Adelgis waren.

Adelgis.

Ihr Entschluß, was ist er?

Teudis.

Von dir erwarten sie ihn All'.

Adelgis.

Wo sind sie?

Teudis.

Hier im Pallast, fern von den Memmen, die's nicht
Abwarten können, ganz besiegt zu heissen.

Adelgis.

Weh thuts, o Teudis, so den Muth vermengt
Sehn mit der Feigheit! — Meiner Flucht Gefährten
Soll'n diese Helden seyn. Sonst sie zu brauchen
Weiß ich nicht mehr: und auch sie können weiter
Nichts für mich thun, als nach Byzanz mir folgen. —
Ach, giebt es Einen, dem ein bessrer, schönrer
Rath in sein Herz kömmt, aus Erbarmen mög' ers
Mir sagen. — Du, mein Teudis, sollst mir andern
Dienst, meinem Herzen werthern, den ich deiner
Treu' anbefehle, leisten: bleibe jetzt noch
Hier; sorge daß mein Vater diese Kunde
Von mir vernehm': ich sey entronnen, sey es
Für ihn: ich sey am Leben, um ihn eines
Tags zu befrein, — er soll nicht ganz verzweifeln.
Komm' und umarme mich: auf bessre Tage! —
Dem Herzog von Verona sag, Befehle
Erwart' er fürder nicht von mir. — Auf deine
Treu' zähl' ich, Teudis.

Teudis.

Gott, sey du ihr Beistand.

(Gehen ab von entgegengesetzten Seiten.)

Vierter Auftritt.

Zelt im Lager Karls vor Verona.

Karl. Ein Herold. Arwin. Grafen.

Karl.

Geh, Herold, nach Verona: und entbiete
Dies Wort dem Herzog und all seinen Kriegern:
König Karl steht vorm Thor: thuts auf; als gnäd'ger
Herr zieht er ein: wo nicht, so ist sein Einzug
Später, doch gleich gewiß: und die Bedingung
Wie sie ein Einz'ger, ein Erzürnter, vorschreibt.

(Der Herold geht ab.)

Arwin.

Herr, der besiegte Fürst wünscht dich zu sprechen.

Karl.

Was will er?

Arwin.

Sagen wollt' ers nicht, doch dringend
Und flehend bat er.

Karl.

Nun, so komm' er.

(Arwin geht ab.)

Sehn wir
Ihn, der ein andres Haupt zu ſchmücken dachte
Mit unſrer Krone.

(Zu den Grafen)

Geht: rings um die Mauern
Verdoppelt alle Poſten, jeden Ausgang
Sperrt wohlgewappnet; Keinen laßt entrinnen.

Fünfter Auftritt.

Karl. Deſiderius.

Karl.

Wozu, Unſel'ger, kömmſt du? Welches Wort
Steht zwiſchen uns zu wechſeln? — Gottes Rathſchluß
Hat unſern Streit geſchlichtet, und zum Zanken
Iſt nichts mehr da. In Klaggeſtöhn und Thränen
Zerflieſſen vor des Siegers Augen, ziemt nicht
Dem der einſt König war: mir nicht, mit herbem
Wort alten Haß zu laben, und die ſtolze
Freude, die mir das Herz ſchwellt, dir vor Augen
Zur Schau zu tragen: daß nicht zornentbrannt
Gott es bereu', und Er in meiner Siege
Lauf von mir weiche, — jetzt noch. — Nein, ein
eitles
Troſtwort, fürwahr, erwarteſt du aus meinem

Mund nicht. Was könnt' ich sagen? Was dir
Gram giebt,
Mir giebt es Wonne. Ein Geschick bejammern,
Das ich nicht ändern will, — wie könnt' ichs? Dies ist
Das Loos der Sterblichen hienieden: kommen
Zwei ins Gemeng, stets muß der Eine weinend
Vom Wahlplatz ziehn. Leben sollst du: kein andres
Geschenk hat Karl für dich.

Desiderius.

Herr meines Reiches,
Feind meines Bluts, welch ein Geschenk das Leben
Gestürzten Kön'gen sey, weißt du's? Und denkst du,
In meiner Macht steh's nicht, daß ich, besiegt,
Im Staub vor dir, noch einmal mich in Wonne
Berausche? mit dem Gift, das mir mein Herz frißt,
Deinen Triumph verbittre? Worte, die du
Niemals vergißt, dir sage, und zum Theil so
Gerochen sterbe? Doch in dir verehr' ich
Des Herrn Gericht; vor dem mich Gott gebeugt hat,
Dem beug' ich mich: mit fleh'nder Bitte tret' ich
Vor dich: du wirst mich hören: des Gebeugten
Flehn wird zum Blutgericht dem, ders verschmäht.

Karl.

Sprich.

Deſiderius.

Hadrian zum Schutz haſt du das Schwerdt
Gezogen gegen mich?

Karl.

Und warum fragſt du
Mich was du weißt?

Deſiderius.

So wiſſ' auch, daß kein Andrer
Als ich ſein Feind war, daß mein Sohn, — es hört mich
Gott, der Bedrängten Schützer, — daß Adelgis
Stets meinem Wüthen Flehn, Rath, und, ſo viel es
Dem frommen Sohn vergönnt iſt, ſtrengen Tadel
Umſonſt entgegenſetzte ....

Karl.

Nun?

Deſiderius.

Vollbracht iſt
Dein Unternehmen: keine Feinde mehr
Hat jetzt dein Römer: ganz, wie es der Kleinmuth,
Der Zorn nur irgend fordern kann, genießt er
Der Sicherheit und Rache. Hierzu kamſt du
Her, wie du ſagteſt: und du ſelbſt beſtimmteſt

Alſo der Fehde Ziel. Sie war die Sache
Gottes, ſo ſagteſt du. Gewonnen iſt ſie,
Nichts weiter fordert Gott von dir.

Karl.

Geſetz
Schreibſt du dem Sieger vor?

Deſiderius.

Geſetz? Nein, wahrlich
In meinen Worten iſt kein Stolz; verſchmähen
Darfſt du ſie nicht. O Karl, der Himmel gab dir
Viel: dir zu Füſen liegt dein Feind, aus ſeinem
Mund hörſt du flehnde Bitt' und Schmeichelworte:
Den Boden, wo er mit dir focht, beherrſchſt du.
Ach, wolle nicht noch mehr. Bedenk o Sieger,
Maaßloſe Wünſche ſind dem Herrn ein Abſcheu.

Karl.

Laß ab.

Deſiderius.

O hör' mich an: auch du ja könnteſt
Einſt Unglück koſten müſſen, und der Tröſtung
Milden Gedankens wohl benöthigt ſeyn:
Und freundlich käme dir dann dieſes Tages
Erbarmen ins Gedächtniß. O bedenke,
Daß vor dem Thron des Ew'gen eines Tages

Du zitternd stehn wirst, und Bescheid erwarten
Wirst, seys der Milde, seys der Strenge, wie ich
Aus deinem Munde hier. — Weh, schon verkauft ist
Vielleicht dir jetzt mein Sohn! Ach, wenn der hohe,
Der ungebeugte glühnde Geist in Fesseln
Verschmachten müsste! — Nein, bedenke, schuldig
Ist er an nichts: den Vater schützt' er: jetzt ist
Auch dieses ihm geraubt. Was kannst du fürchten?
Für uns blitzt jetzt kein Schwerdt mehr: die Vasallen
Einst unsre, sind die deinen: sie verrathen
Dich nimmermehr; treu ist dem Mächt'gen Alles.
Italien ist dein eigen: herrsch' in Frieden;
Ein Fürst in Banden sey dir gnug: bewill'ge
Daß sich in fremdes Land mein Sohn ....

Karl.

Nicht weiter!
Dies forderst du? Bertrada selbst erlangt' es
Niemals von mir.

Desiderius.

Ich bat dich! ich, der sicher
Dich aus Erfahrung kennen mußte! Weigr' es,
Häuf' auf dein Haupt der Rache Schatz; Betrug ists
Was dich zum Sieger machte. Uebermüthig
Mache dich jetzt der Sieg, erbarmungslos.
Tritt auf die, so im Staube liegen, — steig'
Empor; daß Gottes Zorn ....

Karl.

Schweig du, Beſiegter.
Wie? Geſtern noch ſannſt du Tod mir und Unheil,
Heut willſt du Gunſt, wie wenn in heitrer Stunde
Gaſtlichen, traulichen Geſprächs von deinem
Tiſch' ich aufſtünd'! — Und weil die Antwort dir
Nicht freundlich, und wie du verlangteſt, klingt,
Tobſt du aufs neu' umher in zorn'ger Wuth,
Dem Bettler gleich, dem man die Gabe abſchlug!
Doch was du ſelbſt mir zugedacht .... Adelgis
War mit dir damals ....ſagſt du nicht: nun ich will
Dich dran erinnern. Von mir floh Gerberga,
Von mir, dem Schwager, und die Söhne riß ſie
Mit ſich, die Söhne meines Bruders, — füllte
Die Straſſe mit Gekreiſch, dem Vogel gleich
Der aus den Klaun des Sperbers ſeine Jungen
Geflüchtet. — Lug war ihr Entſetzen, Wahrheit
Nur ihr Verdruß nicht auf dem Thron zu ſitzen.
Ein lügenhaft Gerücht indeſſen mahlte
Mich als ruchloſen Kinderfreſſer, frevlen
Mörder des eignen Bluts. Mich ſchmerzt's, ich
ſchwieg.
Ihr mit geſchäft'gem Zudrang nahmt die übel
Berathne auf, und machtet euch zum Echo
Ihres Gekeifs. Ihr Wirthe der Nepoten
Karls! Ihr Vertheid'ger meines Blutes gegen
Mich ſelbſt! Zurückgekehrt iſt endlich, wenn du's
Etwa nicht weißt, Gerberga nun, zu dem,

Von dem zu fliehn ihr nie geziemte: dieſem
Barbar'ſchen Vormund bringt ſie ſelbſt die Söhne,
Vertraut ihr theures Leben ſeiner Hand an.
Doch ihr, — was andres als das Leben, höhres
Stolzres Geſchenk wars, was ihr meinen Neffen
Beſtimmtet. Von dem heil'gen Hirten heiſchtet
Ihr, — und nicht waffenlos war eure Bitte, —
Daß auf der Kinder Locken, denen ſelbſt
Des Helms Laſt noch zu ſchwer war, er, meineidig,
Das Oel des Herrn ausgieſſen ſoll'? Ihr laſet
Euch einen Dolch aus, ſchlifft ihn, meinem treuſten
Freund wolltet ihr in ſeine Hand ihn legen,
Daß er mein Herz damit durchbohr'! Und während
Ich fern, zwiſchen der ungetreuen Weſer
Und dem unwirthbaren Elbſtrand, mit den Feinden
Des Himmels harten Kampf beſtünde, wolltet
Ihr euch auf Frankreich werfen, Fahnen gegen
Fahnen, und Chriſam gegen Chriſam, tückiſch
Aufwiegeln, Treuvergeſſne! — So auf Dornen
Mich betten, dies war euer Lieblingstraum.
Gott wollt' es anders. Meinen Lippen miſchtet
Ihr bittern Trank: euch blieb er, bis zur Neige
Leert ihn jetzt aus. — Von Gott willſt du mir ſprechen;
Scheut' ich ihn nicht, denkſt du, den Frevler, welcher
So freche That erſann, führt' als Gefangnen
Ich jetzt mit mir nach Frankreich? — Die du ſelbſt
Gepflegt, die Blume pflücke jetzt, und ſchweig':
Unendlich im Geplauder iſt das Unglück;

Doch nicht so duldsam, nicht so unermüdlich
Des tieferzürnten Ueberwinders Ohr.

Sechster Auftritt.

Karl. Desiderius. Arwin.

Arwin.

Hoch lebe König Karl! — Auf deinen Wink
Sinkt auf den Wällen jede Fahne, — krachend
Stürzen zur Erde die feindsel'gen Schranken,
Und aus den offnen Thoren drängt sich alles
Volk, läuft zur Huld'gung.

Desiderius.

Weh, was hör' ich? was
Werd' ich noch hören?

Karl.

Fehlt von ihnen Keiner?

Arwin.

Nicht Einer. Wen'ge flohn; da sie die Unsern
Sich nah sahn, fochten sie als Helden, fruchtlos
Sie blieben All', erschlagen der, der andre
Dem Tode nah.

Karl.

Und wer?

Arwin.

Hier seh' ich Einen
Den's zu tief schmerzte, wollt' ich Alles sagen.

Desiderius.

Bote des Tods, gesagt hast du's.

Karl.

Adelgis
Todt also?

Desiderius.

(zu Arwin)
Sprich, o Grausamer, zum Vater.

Arwin.

Das Licht sieht er, doch nicht mehr lang, getroffen
Von unheilbarer Wunde. Nach dem Vater
Verlangt er, und nach dir, o Herr.

Desiderius.

Und wirst du
Auch dies mir weigern?

Karl.

Nein, Unsel'ger. — Arwin,
Laß ihn nach meinem Zelt hinbringen; sag' ihm,
Für ihn giebts keinen Feind mehr.

(Arwin geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Karl. Desiderius.

Desiderius.

O! wie schwer
Sinkst du herab auf mein ergrautes Haupt,
Hand Gottes! Wie giebst du den Sohn mir wieder!
Mein Sohn, mein einz'ger Stolz, ich muß hier stöhnen,
Und zittern dich zu sehn. Ich soll die Wunden
An deinem Leib betrachten: ich, dem deine
Thränen einst fliessen sollten! Weh, ich, ich nur
Gab dir den Tod: in blinder Liebe wollt' ich
Den Thron dir schöner machen, grub dein Grab!
Wärst du, beim Siegslied deiner Helden, glorreich
Am Tag des Ruhms gefallen, — oder hätt' ich
Unter dem Schluchzen deiner Lieben, unter
Dem ehrerbiet'gen Schmerz der Treuen, dir
Die Augen auf dem königlichen Lager
Zudrücken dürfen! — ach, auch dies noch hätte
Mein Herz gebrochen! — Weh! und jetzo stirbst du,

Nicht König mehr, freundlos, in Feindes Hand,
Und keine Thräne fließt dir, — nur des Vaters
Gestöhn, vor ihm, ders hört, und dran sich weidet.

Karl.

Alter, dich täuscht dein Schmerz. Nachsinnend steh' ich,
Nicht jubelnd hier, betrachtend eines Helden
Geschick, und eines Königs. Einst der Feind war
Ich von Adelgis: er war meiner, — war es
So, daß ich nie auf diesem neuen Throne
In Friede saß, so lang' er lebt' und nicht
In meiner Hand war. Jetzt in Gottes Hand
Ist er: dorthin reicht keines Frommen Feindschaft.

Desiderius.

Tödtlich Geschenk dein Mitleid, läßt sichs dann erst
Herab, wenn dem Gefallnen alle Hoffnung
Schwand, — hältst du deinen Arm erst dann zurück,
Wenn du nicht Raum mehr findest für die Wunden.

Achter Auftritt.

Karl. Desiderius. Adelgis, der verwundet getragen wird.

Desiderius.

Mein Sohn!

Adelgis.

Vater, dich seh' ich wieder! Näher
Komm zu mir, fasse meine Hand.

Desiderius.

Entsetzlich
Ist mirs dich so zu sehn.

Adelgis.

Viel' auf dem Schlachtfeld
Sanken so hin durch meine Hand.

Desiderius.

Ach, ist sie
Unheilbar denn, Geliebter, diese Wunde?

Adelgis.

Unheilbar.

Desiderius.

Weh mir! weh! Krieg, reich an Thränen!
Ich Thor, ich wollt' ihn, ich! Ich bin dein Mörder!

Adelgis.

Nicht du, nicht dieser ists, eu'r Beider Herr ists!

Desiderius.

O du, nach dem mein Aug sich sehnte, welche
Angst litt ich fern von dir! Und ein Gedanke
Hielt mich aufrecht in aller Noth, die Hoffnung
Sie einst dir zu erzählen, einst, in trauter
Stunde des Friedens. . .

Adelgis.

Meine Friedensstunde
Ist da, mein Vater: ach, daß ich hienieden
Dich nicht in solchem Jammer liess'.

Desiderius.

O Stirne
Voll Kraft und Klarheit, o streitkühne Rechte,
Auge das Schrecken blitzte!

Adelgis.

Laß dein Klagen,
Laß ab, um Gotteswillen, Vater! Wars denn
Nicht Zeit zum Tod? Du aber, der in Banden
Soll leben, der zu leben im Pallaste
Gewöhnt war, hör': ein groß Geheimniß ist
Das Leben: keiner faßts als nur die letzte
Stunde. Dir ward ein Reich geraubt. Wohlan,
Nicht weine drum; glaub mirs. Dann, wann du dieser
Stunde dereinst dich nahst, stehn froh geschaart

Vor deines Geiſtes Blick die Jahr' in welchen
Du ohne Krone warſt, wo keine einz'ge
Thrän' in dem Himmel gegen dich verzeichnet
Ward, wo dein Name nicht mit der Bedrängten
Flüchen emporſtiegen. Freu' dich, daß du
Nicht König biſt; freu' dich, daß jeder Weg dir
Zur That verſperrt iſt: edles und unſchuld'ges
Thun findet keinen Raum: ſonſt keine Wahl iſt
Als Unrecht thun, — es leiden. Eine wilde
Gewalt beſitzt die Welt, und nennt mit Namen
Sich Recht: die blutbefleckte Hand der Ahnen
Säte den Frevel aus: die Väter düngten
Mit Blut das Land; und jetzt bringts keine andre
Erndte hervor. Herr ſeyn der Ungerechten
Süß iſt es nicht: du haſts erprobt; — und wär's auch,
Kanns anders enden? Dieſer Hochbeglückte,
Dem jetzt mein Tod den Thron befeſtigt, welchem
Jetzt Alles zulacht, Alles klatſcht und dienet,
Menſch iſt er und wird ſterben.

Deſiderius.

Doch um deinen
Verluſt, mein Sohn, wer wird mich tröſten?

Adelgis.

Gott
Der Troſt für Alles hat.

(Er wendet ſich zu Karl.)

Und du, mein ſtolzer
Feind ....

Karl.

Nicht mit dieſem Namen red', Adelgis,
Mich länger an. Ich wars, doch mit den Gräbern
Iſt Feindſchaft frevelhaft und ſchändlich, — keinen
Raum findet ſie im Herzen Karls.

Adelgis.

Und freundlich
Soll meine Rede ſeyn, demüthig, rein
Von jedem Wort, das dir und mir ein bittres
Gefühl erregen könnt', und ihm, zu deſſen
Gunſt ich dich fleh', und ſterbend meine Hand
In deine lege. — Daß du ſolche Beute
Freilaſſen ſollſt, dies bitt' ich nicht: vergeblich,
Wohl ſeh' ichs, wär' mein Flehn, vergeblich jedes
Sterblichen Menſchen Flehn. — Unbeugſam iſt
Dein Sinn, und bis dahin erſtreckt ſich deine
Verzeihung nicht. Doch, was du ohne Härte
Nicht weigern kannſt, das bitt' ich dich. Gelinde,
Soviel es ſeyn kann, frei von Hohn, ſey dieſes
Greiſes Gefängniß, ſo wie du für deinen
Vater es bitten würdeſt, hätte Gott
Den Schmerz in Feindes Händen ihn zu laſſen
Dir ſelbſt beſchieden. Das ehrwürd'ge Haupt
Nimm gegen jede Schmach in Schutz: viel giebt es

Der Helden gegen den, der fiel; erſpar' ihm
Den herben Anblick der Vaſallen, die ihn
Treulos verriethen.

Karl.

In dein Grab nimm dieſe
Freud'ge Gewißheit mit: Adelgis, Gott
Ruf' ich zum Zeugen an: was du gebeten,
Karls Wort gelobt es Alles dir.

Adelgis.

Dein Feind
Betet für dich, im Sterben.

Neunter Auftritt.

Arwin. Karl. Deſiderius. Adelgis.

Arwin.

Ungeduldig,
O Herr, verlangen Krieger und Herzöge
Dein Angeſicht zu ſehn.

Adelgis.

Karl!

Karl.

Keiner wag' es
Nahe zu kommen dieſem Zelt. Adelgis
Herrſcht hier. Nur des Adelgis Vater, und
Der fromme Diener göttlicher Verzeihung
Haben hier Zutritt.

(Geht ab mit Arwin.)

Zehnter Auftritt.

Deſiderius. Adelgis.

Deſiderius.

O Geliebter!

Adelgis.

Vater,
Das Licht zerrinnt vor meinem Aug'.

Deſiderius.

Adelgis,
Nein, laß mich nicht!

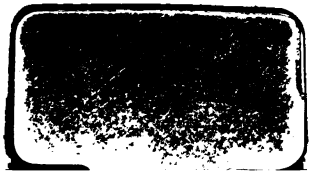
Adelgis.

O Herr der Herrn, verrathen
Von einem deiner Treuen, von den andern

Verlaſſen, deinem Frieden nah' ich, nimm
Den müden Geiſt auf.

Deſiderius.

Er erhört dich: Himmel! —
Dein Leben iſt dahin! Und ich .... ich bleibe
Hienieden, dich in Banden zu beweinen.

Ende des Trauerſpiels.

512057